

ANTONIASTAUER: MUTTER UND KIND



DOPPELHEFT 7 UND 8

BERGLAND

V. JAHRGANG 1923



Der echte altberühmte



Andre Hofer

Feigen-Kaffee



# Diese altberühmte Marke

ist **echt** d. h.

der

# Andre Hofer Feigentaffee

wird **nur** aus Feigen, **ohne** jede sonstige Beimischung nach besonderer Methode hergestellt, die ein Anbrennen und damit den bitteren Geschmack ausschließt

**Daher von höchster Gütkraft! Größte Zucker-Ersparnis!**

\*

## Zum Beweise dafür

steht er unter der **dauernden Kontrolle** der staatlich genehmigten Untersuchungsanstalt des allg. österr. Apothekervereines in Wien, IX/2, Spitalgasse Nummer 31

\*

**Jeder Käufer eines Originalpaketes (Schuhmarke Andreas-Hofer-Kopf) ist berechtigt, dasselbe bei der genannten Anstalt kostenfrei nachprüfen zu lassen**

Oberösterreichisch-  
alpenländische Transportgesellschaft  
**JOS. J. LEINKAUF**  
GES. M. B. H.  
Linz a. D. / Landstraße 15 b  
Fernsprech-Anschluß 66

Internationale  
Transporte, Lagerung, Inkasso,  
Kommission und Übersiedlungen  
mittels Patent-Nöbel-Wagen,  
Transport-Versicherungen sowie  
Transport-Begleitungen. Ver-  
treten in allen wichtigsten euro-  
päischen und überseeischen  
Plätzen

Oberösterreichisch-  
alpenländische Transportgesellschaft  
**JOS. J. LEINKAUF**  
GES. M. B. H.  
Linz a. D. / Landstraße 15 b  
Fernsprech-Anschluß 66

# Knorr

*Nahrungsmittel:*

Hafermehl und Haferflocken  
Himmeltau (feinster Kindergriß)  
Reismehl / Tapioka / Erbs-  
wurst / Suppenwürfel / Suppen-  
würze / Suppentabletten / Auto-  
Eierteigwaren (Makkaroni, Nudeln)  
verbürgen bei sorgfältiger Herstellung  
und Verwendung nur bester Rohstoffe  
größten Nährwert, leichte Bekömm-  
lichkeit und höchsten Wohlgeschmack.

C.H. Knorr, Ges. m. b. H.  
Nahrungsmittelfabriken / Wels

Alleinstellvertretung  
**Karl Einfeldt**  
 Nähmaschinen, Schredder-  
 und Gramophone-  
 Spezialgeschäft  
 Innsbruck, Museumstr. 24



Spezialgeschäft

**Meisel & Schneider**

Spezialgeschäft

Seidenwaren / Etamine  
 Wirkwaren in Wolle und Seide  
 Damenstrümpfe / Handtaschen / Damenwäsche  
 Schneiderzugebör / Aufpußartikel

Anichstraße 3 Innsbruck Anichstraße 3

Spezialgeschäft

**Franz Wiefler**

Spezialgeschäft

Salzburg - Platz 4



1. Abteilung:  
 Sämtliches Schneider- u.  
 Modistenzugebör etc.

2. Abteilung:  
 Herrenwäsche  
 Krawatten, Socken  
 Hosenträger

3. Abteilung:  
 Feine Damenwäsche  
 Mieder, Blusen  
 Hüte und Schürzen

Sämtliche Neuheiten in Schneider- und Modisten-  
 zugebör sowie Aufpuß-Artikel bereits eingelangt!  
 Schöne Jacken-Futter eingelangt!  
 Mein Prinzip: Kleiner Nutzen - großer Umsatz!  
 Elegante, rasche und freundliche Bedienung!  
 Streng reelles Unternehmen!

**JOSEF FEICHTINGER**

**INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 1**  
 bei der Triumphpforte gegenüber dem „Gasthof Krone“

 <p><b>Fahrräder</b>          Mäntel von K 68.000 aufw.          Schläuche von K 18.000 „</p>	<p>Preise billiger wie überall,          da Original-Fabrikspreise!</p>	 <p><b>Nähmaschinen</b>          Nur erstklassige Systeme</p>
 <p><b>Milchzentrifugen</b>          von 40-100 l Stundenleistung          Billigste Einkaufsquelle          für Wiederverkäufer!          Vertreter werden gesucht!</p>		 <p><b>Grammophone</b>          von K 350.000 aufwärts          Größte Plattenauswahl am          Platze</p>

**ZWEIFGESCHAFT IN KUFSTEIN  
 KINKSTRASSE NR. 1**

**ALOIS DANNER**

**+** Bandagist, Orthopädist, Erzeuger **+**  
 von chirurgischen Instrumenten

Anichstraße 11 **INNSBRUCK** Telefon 487

empfiehlt sich zur raschen und soliden Anfertigung von Bruch-  
 bändern, Leibbinden, Gerdehalten, orthopädischen Korsetts,  
 Kunstbeinen, Apparaten sowie fach einschlagende Reparaturen  
 in raschster Ausführung. Reichhaltiges Lager in Operations-  
 Möbeln, Verbandstoffen und Gummi-Artikel.

Elektrische  
**Soxhletflaschen-Wärmer**

bedeuten für

**Wöchnerinnen**

den größten Komfort.  
 Vom Bett aus bedienbar  
 Keine Feuersgefahr  
 Immer gebrauchsfähig



**Elektra** Ges. m. b. H. **Bregenz**



# PODLESNIGG

Damenmodenhaus

Museumstraße 12



Gesamte <b>Konfektion</b>	Entzückende <b>Wäsche</b>	Prachtvolle <b>Pelzwaren</b>	Festeste <b>Blusen</b>	Flotteste <b>Strickware</b>
------------------------------	------------------------------	---------------------------------	---------------------------	--------------------------------

\*\* Bei denkbar größter Auswahl billigste und vornehmste Einkaufsquelle aller Damen \*\*



Lager von  
**Klubfessel**  
**Klubgarnituren**  
\* **Polstermöbel** \*  
**Matratzen**

Tapezierer - Arbeiten  
und Reparaturen

**H. Kunze**

Innsbruck, Amrajerstr. 86

Gegründet 1882  
Telephon 1198 8

v 35



aus wasserdichtem  
Kameelhaar-Loden  
unerreicht in Qualität und Ausführung

**RUDOLF BAUR**  
LODENHAUS  
INNSBRUCK \* RUDOLFSTR. 4



Lieferant  
der  
Kranken-  
kassen

Optisches Institut und  
Reparatur - Werkstatt  
**Maria Theresienstrasse 38**  
(gegenüber dem Landhaus)

\*  
**Hopfer & Reinhardt**  
Andreas Hoferstrasse Nr. 1

\*  
Elektrische Installationen  
Telegraphen- und  
Telephon - Anlagen  
Sämtl. Installations - Material

Glühlampen  
in allen  
Spannungen  
und Kerzen-  
stärken



## Alpenländische Vereinsbank A.-G.

Mitglied der Devisenzentrale  
Geschäftsstelle der Klassenlotterie / Postsparkassenkonto / Girokonto  
Einheimisches Geld - Institut

Innsbruck \* Ecke Museumstraße und Erlenstraße

Filialen: Kitzbühel, Kufstein, Landeck, Lienz, St. Johann i. T., Wörgl





SPEZIALHAUS FÜR  
**HÜTE**  
KARL & FRIEDRICH MELMS  
SALZBURG  
Mirabellplatz 8  
(Hotel Krebs)



**SCHIRME**  
bester Qualität bei  
KARL & FRIEDRICH MELMS  
SALZBURG  
Mirabellplatz 8  
(Hotel Krebs)



**Lagerhaus der Firma Gebr. Roittner**  
Eisengroßhandlung \* Salzburg



Anerkannt unerreichte Weltmarke!

**UNDERWOOD-  
SCHREIBMASCHINE**

und  
**UNDERWOOD-REISESCHREIBMASCHINE**  
(auch in Teilzahlung erhältlich)

Rechenmaschinen, Vervielfältigungs-  
apparate, Farbbänder und Schreib-  
maschinenpapier, Kohlenpapier etc.

**SCHREIBMASCHINENGESCHÄFT**  
LINSER & WANKE  
SALZBURG, GETREIDEGASSE 2, TEL. 861/VI



18 WAREN-ABGABESTELLEN IM LANDE SALZBURG



EIGENE FILIALE IN SAALFELDEN

EIGENE FILIALE IN BADGASTEIN

# GEWAH SALZBURG

LINZERGASSE NR. 57  
TELEPHON NR. 404

FRANZ-JOSEFSTR. 34  
TELEPHON NR. 404

Die Ursachen unserer Leistungsfähigkeit:

Eigene Werkstätten für Konfektion und Wäsche, eigene Textilienveredelung und eigene Schuhfabrik

## Salzburger Volkskreditbank

r. G. m. b. H.

### Zentrale Salzburg

Makartplatz 7

★

Wechselstube: Badgastein, Kirchplatz

Zweigniederlassungen:

Hallein, Hauptplatz

Bischofshofen, Gasthof Süsser

Schwarzach, Gemeindehaus

Saalfelden, Bruggerhaus

Ramingstein im Lungau

★

Fernsprecher 484 Interurban

Draht: Volkskredit

Postsparkassen-Konto Nr. 187.196

Eingezahltes Anteil-Kapital:  
Kronen 1.000.000.000

Reserve-Fond:  
Kronen 1.000.000.000

Bankverbindungen auf allen  
in- und ausländischen  
Plätzen

An- und Verkauf von  
Valuten und Devisen

Dzt. Spareinlagenverzinsung  
10 Prozent, beziehungsweise  
je nach Höhe der Einlagen  
Sicherste Kapitals-Anlage

Kulante Durchführung aller  
bankgeschäftlichen  
Transaktionen

Günstige Konto-Korrent-  
Bedingungen

Kreditverzinsung 10 Prozent

Derzeitiger Einlagenstand 8 Milliarden Kronen





Sein Frauchen,  
das selber schneidert!  
Natürlich nach Ullstein-  
Schnittmustern\*)

\*) Ullstein-Schnittmuster u. -Alben gibt es bei:

**Franz Thalhammer**

vorm. Wegschaider & Biebl

Seit 1850      Rathausplatz  
Telephon 405      Salzburg      Telephon 405

Großes Lager in Weißware, Baumwollwaren,  
Rein Leinen, Chiffone, Weben, Betttücher und  
Damaste für Haus- und Wirtschaftsbetriebe in  
großer Auswahl

\*

Reizende Neuheiten in Marquissette, Opal, Batist  
und Seide

\*

Schicke Damen- und Herren-Reinwollstoffe  
für Reise, Sport und Straße

\*

Ski-Loden und Kammgarne

Jede Woche neu dekorierte Schaufenster!

# B. Rajsigl

Salzburg

Schokolade-, Kanditen-, Bäckereien-  
Telephon 244 und Waffelfabrik Telephon 244

Detail-Verkauf u. Bestellungen-Annahme:  
**Dreifaltigkeitsgasse 9**

Fabrik u. Engros-Verwand:  
**Vierthalerstraße 14**

empfiehlt eine große Auswahl von vorzüglichen  
und stets frischen eigenen Erzeugnissen:

## Schokoladen

Koch-, Speise-, Milch-, Mandel-, Haselnuß-, Creme-  
und Eischokolade. **Bruchschokolade**: gesammelt  
aus verschiedenen, garantiert reinen Qualitäten  
Schokoladen, zum Rohessen, Verkohlen, wie auch  
für Backwerke vorzüglich geeignet

## Bonbons

Pralines, verschieden gefüllt, Sondants, Bonbons  
gegen Husten und Heiserkeit (Honigmaltzbonbons),  
erfrischende Bonbons, Soures mit verschiedenen  
Füllungen

## Bäckereien

Teebäckerei, schöne Mischung, feinste Biskuits in  
verschiedenen Sorten, stets frische Kekse, Kokos-  
bussel (Stiedensqualität), Vanillescheiben, Honig-  
lebkuchen, Konsumbäckerei sowie Bäckereibruch  
aus obigen Sorten

## Oblaten

Karlsbader in verschiedenen Größen, auch für die  
Tortenerzeugung vorzüglich geeignet, Vanille- und  
Eiswaffeln, Neapolitaner und Frucht-schnitten sowie  
eine große Auswahl von gefüllten Oblaten und  
Waffeln

## Marmeladen

Marillen-, Pflaumen- und Apfel-Marmelade

Spezialität:

**Echter Bienenschleuderhonig**  
(Tafel-Honig)

abgefüllt in Gläsern zu halben und ganzen Kilo

\*

# Hoflehner & Schannen — Salzburg

Telephon Nr. 1079/VI

Residenzplatz Nr. 3 (beim Glockenspiel)

Telephon Nr. 1079/VI

\*  
Damen- und Herren-Stoffe — Elegante Konfektion — Blusen  
Wäsche — Hüte — Schirme — Strümpfe u. sämtliche Sportartikel  
\*

Spezialhaus sämtl. Bekleidungsartikel in nur feinsten Ausführung

## BÜNSCH & MÜLLER BUREAU-MÖBEL



Salzburg · Waagplatz 2

## ALEXANDER SCHLENKERT

ELEKTROTECHN. INSTALL.-GESCHÄFT

Fabriksgasse 4 **INNSBRUCK** (im Ferrarhof)

Große Auswahl in Häng-, Tisch-, Kipp- und Klavierlampen  
**Wechsel- u. Drehstrommotore, Ventilatoren**  
Reichhaltiges Lager in Lampenschirmen und Gestellen  
(Selbsterzeugnisse)

**Luster-, Reinlicht- und Salonständerlampen**  
**Columbus-Tageslicht-Lampen**

Osram-Glühlampen und sämtliches Installationsmaterial  
**Installation von Licht- und Kraft-Anlagen**  
sorgfältig bei 2jähriger Garantie

**Telephonleitungen, Blitzableitungsanlagen**  
Bügeleisen, Kochplatten, Heizöfen

Weltmarke:

# Harley-Davidson



## Motorräder

Unerreicht in Leistung und Stabilität!  
4/6 PS liegende Zylinder, 7/9 PS und  
10/12 PS V Form. Neueste Modelle mit  
und ohne Beiwagen lagernd oder  
kurzfristig lieferbar.

## Fabrikspreise / Kulanteste Zahlungsbedingungen

Besichtigung und Vorführung kostenlos

Vertretung für Tirol und Vorarlberg:

**ROGER RIEGGER \* INNSBRUCK**

Universitäts-Straße Nr. 17

Fernsprecher Nr. 1048/8





# Georg Hartl, Salzburg, Griesgasse Nr. 15

Gegründet 1783

Fernruf Nr. 426

Ältestes Spezialgeschäft  
des Platzes für Bettfedern



Daunen und Eiderdaunen  
Bett- und Wäschewaren



Großes Lager in fertigen Betten, Seegras- und Roßhaarmatratzen, Bett-einsätzen, Flanell-, Kamelhaar- und Steppdecken / Chiffone-Weben und Reinleinen in den allererstklassigsten Fabrikaten in sämtlichen erzeugten Breiten für Leib- und Bettwäsche / Streif- und Damastgradl in den Breiten 80, 120, 130 und 140 cm / Alle Arten färbiger Bettbezugsstoffe. Inlette in allen Breiten, in weiß und färbig, Inlettdrelle in türkischrot, glatt und gestreift / Daunenbatiste in den Breiten 120, 140, 160 cm. Matratzengradl, Matratzendrelle und Matratzendamaste / Deckenclothe in allen Farben und Fantasiedeckenstoffe / Alle Arten Wirtschaftshandtücher, Staub-, Geschirr- und Gläsertücher, Frottier- und Reinleinen-Huck-Handtücher, Tischtücher und Servietten.

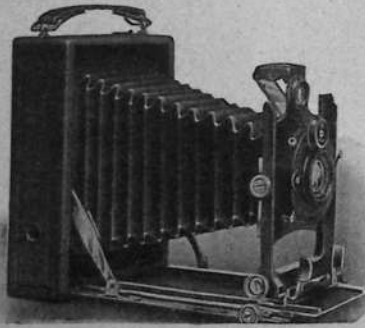


Werkstätte für Wäsche-Erzeugung

Dampfreinigung von bereits gebrauchten Betten

Klapp- und Kinderwagen, sowie Kinderbetten und Kinderstühle

Das Leben ist reich an Episoden, die der Amateurphotograph im Bilde festhalten kann. Es gibt nichts Reizvolleres, als Erinnerungsblätter zu sammeln, die dauernden Wert haben.



Wir bieten große Auswahl und bestes Material zu angemessenen Preisen

Zentrale: Wien, III. (Landstraße),  
Hauptstraße 95. Filialen in Wien:  
III. (Landstraße), Hauptstraße 88,  
I. Graben Nr. 11, IV. (Wieden),  
Hauptstraße 20, VI., Mariahilfer-  
Straße 51, IX., Alserstraße Nr. 20

## Herlango

Innsbruck  
Maria Theresienstraße Nr. 10  
Graz  
Herrengasse Nr. 10  
Budapest  
VII., Kiraly utca 69 (für Ungarn)

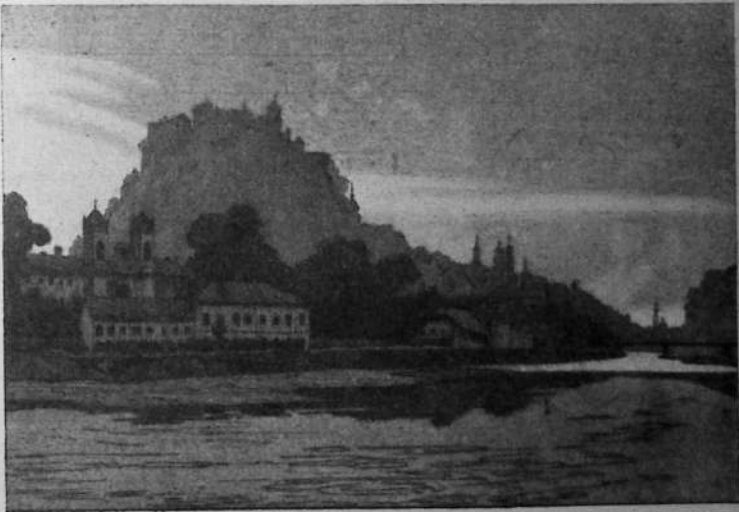
AKTIENGESELLSCHAFT FÜR PHOTOGRAPHISCHE INDUSTRIE

ILLUSTRIRTE ZEITSCHRIFT / DRUCK UND VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI IN INNSBRUCK UND DER BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI R. KIESEL IN SALZBURG / SCHRIFTFÜHRUNG UND VERWALTUNG INNSBRUCK, ERLERSTRASSE 7, FERNSPRECHER: 760 FÜR SCHRIFTFÜHRUNG UND 761 FÜR VERWALTUNG; SALZBURG, WAAGPLATZ 1, FERNSPRECHER: 282 FÜR SCHRIFTFÜHRUNG UND 100 FÜR VERWALTUNG

„Bergland“ ist in jeder größeren Buchhandlung Österreichs, Deutschlands und der Schweiz erhältlich / Die Abonnenten der „Innsbrucker Nachrichten“ und des „Salzburger Volksblatt“ erhalten das „Bergland“ als kostenlose Beilage  
 Zahlungen sind auf das österreichische Postsparkassenkonto Nr. 181.472 zu leisten

## Salzburg in alten Reisebeschreibungen

Wenn heute Salzburg alljährlich das Reiseziel vieler Tausender von Fremden ist, die von seiner unvergleichlichen Lage am Rande der Alpen begauert sind oder sich von seiner reichen Geschichte und seinen Kunstdenkmälern angezogen fühlen, so ist das eine verhältnismäßig junge Erscheinung. Den Reisenden um des Reisens willen gab es in aller Zeit überhaupt nicht. Menschen, wie Petrarca — bekanntlich einer der ersten, die die Berge preisen, *la sola dolcezza di veder cose nuove* —, der 1333 nach Venedig und Köln reiste, nur aus Neugier, gehörten zu den Ausnahmen, man reiste nur in Geschäften, mögen diese nun religiöser (Wallfahrten), diplomatischer oder familiärer Natur gewesen sein oder mögen der Lerntrieb (Studien) und Kunstvorschriften (Wanderschaft) zum Verlassen der Heimat veranlaßt haben. Mehr noch als die schlechte Beschaffenheit der Straßen und deren Unsicherheit, war die gänzlich andere Einstellung unserer Vorfahren zur Natur die Ursache, daß es einen Fremdenverkehr im heutigen Sinne, der mit Vorliebe das Gebirge aufsucht, nicht gegeben hat. Das „landschaftliche Auge“, um einen Ausdruck H. W. Niehls zu gebrauchen, war ein anderes. Der Sinn war auf das Reale, Praktische, gerichtet. Ein fruchtbares Ackerland erfreute das Auge mehr als das kahle, schneebedeckte Gebirge; die Häuserfronten sind der mit Frachtwägen und durch den Handelsverkehr belebten Gasse, auch wenn sie noch so eng, finster und überdriehend war, zugekehrt, während dem Süden mit der schönen Aussicht auf den Fluß und die Stadt nur die Rückseiten (Stein-Imbergstraße) zugewendet sind. Wenn ein Mönch des 12. Jahrhunderts das Berchtesgadener Land einen „Tummelplatz wilder Tiere, eine Drachenhöhle, eine wüste Einöde und einen schrecklichen Wald mit ewiger Kälte und vielen Schnee“ nennt, dann hat er das ausgesprochen, was man auch noch fünf Jahrhunderte später vom Hochgebirge dachte. Einzig der Jagd halber suchten die Großen der Welt diese Gegenden auf. So kommt es auch, daß wir bei den Topographen und Reisechriftstellern vergeblich nach einem Lobe der Lage Salzburgs suchen. Man erwähnt die Lage der Stadt, rühmt seine Gebäude und führt besten Falls einige Sehenswürdigkeiten auf, mehr aber nicht. Immerhin ist eine Umschau kulturgeschichtlich nicht ohne Interesse.



Salzburg

Malierung von Franz Visher

Die Straße über Salzburg—Lofer trat gegenüber der über Augsburg—Mittenwald bedeutend in den Hintergrund, deshalb gibt die Mehrzahl der Reisebeschreibungen von Italienern für uns keine Ausbeute und bekanntlich hat ja auch Goethe auf seiner Italienreise wohl Innsbruck, aber nicht Salzburg berührt.

Die älteste Reisebeschreibung, die Salzburg eingehender erwähnt, stammt aus dem Jahre 1492. Zwei venetianische Edelleute begaben

sich im Auftrage der Republik Venedig zu Kaiser Friedrich III. u. dessen Sohn Max, um ihnen offiziell die Glückwünsche zur Wiederherstellung des Friedens zu überbringen. Ihr Sekretär Georg Federicis führte ein Tagebuch, in dem er die Aufnahme beim Bischof schildert, sogar die Speisen der Tafel aufgezählt und beschrieben. Des kunststimmigen Bischofs von Chiemsee, Georg Altorfer, gedachte den Cicerone in der Residenz und im Dome machte. „Salz ist eine vornehme Handelsstadt, in einem Tale gelegen, deren Ufer auf dem einen Ufer des Flusses liegt, der mitten durch die Stadt fließt und sie in zwei Hälften teilt. In der Mitte der Stadt der Erzbischof, der einen prächtigen Hof hält.“ Im Dom wies der Chiemseer Bischof, „eine ungemein liebenswürdige, sehr anerkennende und gewandte Persönlichkeit“, eine ganz silberne Altarplatte, viele Reliquien, geschnitten mit kostbaren Edelsteinen, auch Kameen und sehr wertvolle Kameen, einen ganz silbernen Tabernakel, und

ein Kreuz aus massivem Gold und an Gegenständen, besetzt mit Edelsteinen, Perlen, in großer Menge. Die Kirche fand in einem großen Teppich Tapeten geschmückter Saal der Kirche statt. Geputzt aus vergoldeten bernsteinen Gefäßen.

Auch die Wohnung des Bischofs von Chiemsee war weniger reich als die des Erzbischofs. Er besaß eine schöne Sammlung alter Sachen, malde, äußerst reiche und einige deutsche Goldmedaillen, darunter zwei kleine, ein Domitian und Valerian, die auf dem Quers einen Jupiter mit dem Blitz in der Hand aufwies.

Bis Wagging, „einen sehr öden Platz“, wurden die Gesandten sechs salzburgischen Bewaffneten geleitet. „Auf dem Wege zwischen Salzburg und München dehnt sich eine sehr große Ebene aus, wo man gar nicht erblicken kann. Sie ist ganz flach und hat schöne Ortshäuser. Es gibt hier Gebirge, in denen immer eine große Menge von Hirschen und anderem Wild sich befindet. Es sind dort so viele, daß man sie immer zu 50 bis 60 beisammen sieht.“

Ein weiterer Bericht einer Gesandtschaft liegt uns aus dem Jahre 1536 vor, als ein päpstliches Legat dem Kardinal Matthäus Lang das Konzil von Mantua anfragte. Es hatte ein so stattliches Begrüßung dem Gesandten das Kompliment machte: „Ihr habt mir ein schön Gefolge, das muß den Weibern wohl gefallen.“ Schenswürdigkeit, die jedem Gast gezeigt wurde, war die Festung Hohensalzburg, wo fast von allen Reisenden besonders die Kaiser „ein italienisches Werk“, bewundert und ehrens erwähnt wird. Bericht sagt, daß von der Westseite die Festung durch die Belagert wurde, die sich hauptsächlich bemühten, einen Turm bei



brunnen zu brechen. Angestaunt werden die Vorrathshäuser, die Keller und Getreidekammern, eine voll Roggen und eine voll Weizen. Die Vorrathskammern sind alle aus den größten Quadern erbaut und das darin aufgeschichtete Getreide wird alle Monate umgekehrt; so soll es sich 100 Jahre bewahren. Sie sahen das sich seit 60 Jahren dort befindet. „Darauf zeigte man uns ein Zeughaus, angefüllt mit Waffen aller Art. Da war eine neue Art Handgranaten, die blecherne, mit kleinen Kugeln gefüllte Kapseln hatten. Ein Saal war ganz voll von neuen Geschützen, die eben gegossen worden waren, darunter sehr lange Stücke, Mortierkugeln; die waren gewaltig.

Dann zeigten sie uns Bombarden von Holz, Eisen oder acht eisernen Kanonen umgeben; die hatten alle Kugeln bei Belagerung ohne Verlustes gebraucht, aber es waren nur drei bis vier, mit schleichen können. Die anderen wurden sie unbrauchbar unter den Gemächern des Schlosses befindet sich eine große Saal mit sechs Kugeln aus rotem Marmor. Die Decke waren die Kugeln in aller Mitter gemalt, mit dem Kardinal die Kugeln ausgehalten haben. Eine von den Säulen auf einer Kugel aus Marmor. In einem anderen Saal mit schönem altem Park vergiert, haben wir den Imbiß genommen. Es waren drei Tische; auf jeder acht Gerichte und mehr denn zehnerlei darunter heretischer, tunesischer, athenischer und österreichischer Wein- und Rosinenwein. Mit denen allen wir einen wackeren Imbiß bestanden haben.“

16. Jahrhundert beginnen auch die großen Länderbeschreibungen und topographischen Werke, von denen die „Cosmographia universalis“ des Sebastian Münster (Basel 1532) die bekannteste ist. Sie bringen entsprechend der humanistischen Bildung der Zeit Verfasser auch eine Chronik, in der auf die Römerzeit der Schwaben liegt. Sie geht meist auf Hartmann Schedel's 1494 erschienenen „Buch der Chronik und Geschichte der immer wieder ausgebaut wird. Auch der abgefasste „Lobspruch der Stadt Salzburg“ von Hans Sachs, der 1514 in Nürnberg war, schöpft aus demselben. Auch Hans Sachs hat das „auf gelling Felsen das Schloß, demgleich nit sind in Deutschland“, dem kaiserlichen Hof am Welschen seinen festlichen Gesängen, „Dein Herz wird vor Freuden lachen, wie ein Ding darin ist ornirt; den Dom, die vielen Häuser in der Stadt, welche erbaut sind von Quader, inwendig gefälselt von Flader, die Hoch aufbaut mit drei Geden. Mit viel Weiben und eisernen Ketten, mit kalten Kellern und haum man schwellen allenthalben in den Fenstern und in Feuersnot“. Er nennt Salzburg eine Handelsstadt, den Verkehr mit dem Welschland und als Umschlagplatz für Salz, „Hella“ und „Kas und Schmalz aus dem Berg“ und erwähnt die „Kaufleute, da sehr viel Kaufleute kommen je Haufen“ und nicht rühmt er, daß es da „gutes kaltes Bier“ gebe.

Stilma Rhevenhüller, der 1537 durch Salzburg reiste, weiß über die Stadt nur von einem großen Weinsatz auf Hohensalzburg zu berichten, „ungeverlich 5 Dreiling in sich haltend, deren Reifen, wie man sagt, 160 Zentner wägen sollen“.

Zast keiner der zahlreichen venetianischen Gesandten, die durch Salzburg kamen, vergißt in seinen Berichten Vermutungen über die Einkünfte des Salzburger Erzbischofs aufzufstellen, wobei die Ziffer in unglaublicher Weise innerhalb des gleichen Jahrzehntes zwischen 150.000 Gulden und 400.000 Taler schwankt.

Michael Reander ist, soviel ich sehe, der erste, der in seinem „Orbis terrae succineta explicatio“, die 1571 in Leipzig erschien, bei der Erwähnung Salzburgs des Grabmals des Theophrastus Paracelsus gedenkt und dessen Grabschrift wiedergibt. Trotz der ungünstigen Beurteilung, die dieser Naturforscher und Arzt in der Folge erfuhr,

geht nahezu keiner der späteren Reisenden an dieser Sehenswürdigkeit achtlos vorüber. 1574 kam der junge Erzherzog Karl nach Salzburg, dessen Mentor Stephan Pighius die Reise beschrieb. Die Straße von Straßwalchen, bis wohin der Erzbischof Gesandte entgegen geschickt hatte, nach Salzburg war nicht zum allerbesten. Sie ist steinig und geht über Berg und Tal und ist durch die Gewitter und durch Vernachlässigung schwer passierbar. Er rühmt die Residenz mit ihren lieblichen Gärten, kunstvollen Brunnen und Kultur von seltenen Bäumen und Pflanzen. In St. Peter werden die vielen Reliquien bewahrt.

Nach einem Umritt in der Stadt wird die Festung besichtigt, wo sie der Erzbischof selbst herumführt. Niemand Fremder darf die Festung betreten außer mit dem Erzbischof oder wer von ihm eine schriftliche Erlaubnis vorweist. In einer Nische stand die Erzstatue von Helenenberge, die dann in die Residenz und 1806 nach Wien kam.

Keine der zahlreichen „Cosmographien“, die damals befehlt waren, vergißt die Bergwerke zu erwähnen, deshalb ist das Salzburger Bischöfshumb das allerbeste der bayrischen. „Es ist allerley Bergwerke voll nemlich von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Salpeter, Schwefel, Alaun, Antimon oder Spieghlas, und schöne Marmelstein“ schreibt eine 1576 in Frankfurt herausgekommene. Sie gibt von den Deutschen eine so köstliche Charakteristik, daß wir uns nicht enthalten können, sie, obwohl nicht eigentlich zum Thema gehörig, hierherzusetzen. „Die Einwohner sind durchaus groß im Gewächs oder Gestalt, stark von Leichnam, fromb (und nicht gleichnerisch) von Gemüth, künstliche Handwerksleute, darum sie auch Erfinder von vielen Künsten sein als Truckerey, Geschütz, Sonnenuhr oder Uhrwerck. Sind

gute Krieger zu Fuß und Ross. Sind gaffrey und beherbergen gern, unangesehen, daß man ihnen gemeinlich das Widerspiel nachredet und daß man andere Nationen von Gaffreyheit lobet, beschleicht uns, so auch ohne Ruhm und Lob andere Länder gesehen haben, mehr durch Geldgierigkeit und Hoffnung, von den Fremden nutz zu haben, dann um einige andere Sache. Man findet in Deutschland mehr Hilfe als anderswo. Aber gleich wie daß keiner ohne Tadel ist, so sind diese zu viel zum Trinken geneigt, wie wol etliche andere Nationen vorzeiten und vor allters darin überbetreten, als die Griechen auch unter den Römern etliche Historien von einem Teil große Vollsaffter sind, so übertreffen und passieren die Deutschen diese alle, welches ihnen wol zu ginnen wäre, daß sie es unterließen. Aber diemeil, daß ihnen der Kopf so weise davon tut und übel davon zu heilen sind, wöllen wir auch durch Mitleiden dich



Hohensalzburg im Jahre 1565



Salzburger Domkirche im Jahre 1565

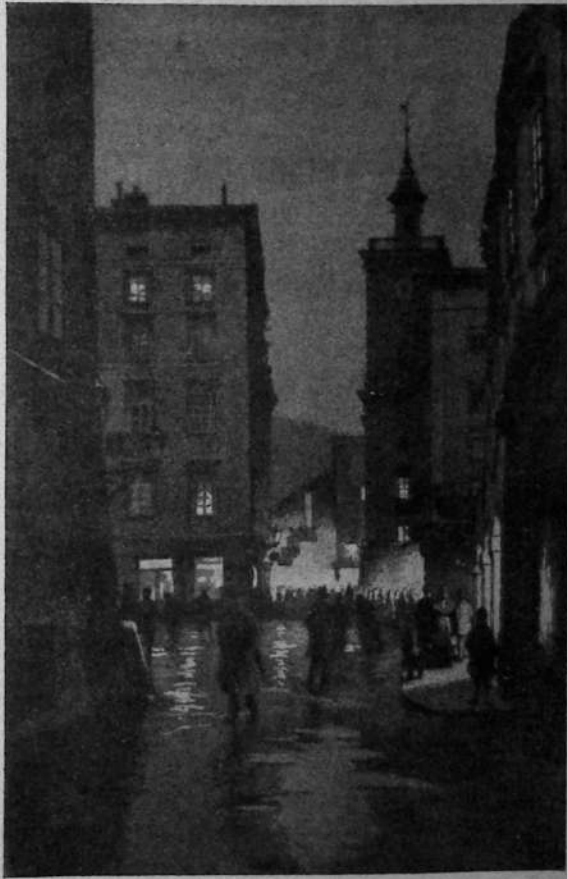
Pflasterlein darauff legen, welches ist dieses, daß unter allen Zunamen, so man vielen Nationen nachweist, scheint dieß darumb, daß es seinem Nächsten am wenigstens Schaden zufüget, das geringste zu sein."

Johann Nau, ein Pfarrer zu Wetter in Hessen, bringt in seiner Cosmographie, d. i. schöne edigte und vollkommene Beschreibung des göttlichen Geschöpfes (1597), die Neuigkeit, daß Julius Caesar die Festung erbaut hat und die Römer in diesem Ort 3,400,000 Teutschcn erschlagen und 1,500,000 gefangen genommen haben.

S. N. Ernsthing berichtet in seinem „Reisbuch“ von der regen Bautätigkeit Wolf Dietrichs, dem Neubau, „ain statlich großer Capel mit vil schönen Sälen, Zimmern und Kammern, auch schönen Capellen geziert, alda sehr schöne Marmelstein lichtpozierte Säulen, schöne Bilder und Tapezereyen,“ und vom „schönen Capuzinerkloster auf einen Berg alda wie ain Schloß anzusehen, von wo man ein lustiges Aussehen über die Stadt hat, welche wohl erbaut und lustig ist,“ und erwähnt den Plan des Fürsten, die vor Jahren durch eine Brunt verderbte Dummkütchen ganz neu aufzubauen, nachdem er das übrige gar (ganz) einreissen lassen.

Die ausführlichste Beschreibung hat uns eine Dame hinterlassen, Piercherita Costa, aus dem Gefolge des Großherzogs Ferdinand II. von Toscana, der 1663 als Gast Erzbischofs Paris Petron in Salzburg weilte. Wir müssen die Schilderung des Eintrages, bei dem vom Rathausurm Trompeter bliesen, und der Festlichkeiten übergehen und müssen uns auf die Schilderung der Eintragsbeschränken. Der neue Dom erinnert die Gäste zutreffend an die Jesuskirche in Rom, nur sei der Salzburger Dom größer, höher und reicher geziert. Der Fürst führt sie auch nach Hellbrunn, zeigt ihnen die Eremitorien (heute verschwunden, ungefähr an Stelle des Festspielhausplatzes) und läßt ihnen zu Ehren im steinernen Theater ein Spiel aufführen, betitelt „Magdalena, die Sünderin“. (Professor Kutschers Buch über das Salzburger Barocktheater wird näheres darüber bringen.) „Der Herzog wollte hinter die Szene sehen und fand noch andere Räume, die aus Rücksichten auf das Theater aus dem Felsen gemeißelt wurden.“ Der Reichtum des Parkes an Bild, Fischbehältern, Vogelhäusern, Brunnen, verborgenen Wegen, Labrynth, Wasserscherzen u. a. macht es, daß Hellbrunn mit jeder besseren italienischen Villa den Vergleich aushält. Auf die Hirschjagd wird gegangen, Mirabell und die Festung werden besucht, wo der Reiszug besonders bemerkt wird, der 12,000 florentinische Pfund im Laufe einer halben Stunde auf die Festung zu befördern imstande ist, ferner der Hofmarzial und St. Peter. Die Einwohnerzahl wird auf 8000 geschätzt. Die Residenz ist eine der schönsten und best eingerichteten in Deutschland. Man erzählt aus solchen Reisebeschreibungen manches, das uns bisher unbekannt ist. Was der sog. „Mlysses Germanicus“ (1645) über Salzburg sagt, ist, wie überhaupt meistens, nur aus älteren Werken abgeschrieben. Aber er bringt eine Anekdote hiebei an, die dem Historiker Kopfzerbrechen macht. „Als Herzog Konrad von Stinau zum Erzbischof von Salzburg gewählt worden war und auf dem Wege dahin in Wien von einem seiner Begleiter vernahm, daß es in Salzburg kein Bier gebe, sondern nur Wein, kehrte er sofort um, indem er sagte: Lieber verzichte ich auf die erzbischöfliche Insel als auf das Stinauer Bier.“

In der Mitte des 17. Jahrhunderts erschienen auch einige Bücher, die mit unserem Vädeder verglichen werden können. Titel waren schon deutlich genug. So hieß ein 1653 von Zeller herausgegebenes „Fidus Aches, ein Gefährte und auf der Reise und am Wege“ und ein 1654 in Paris gedruckt „Le fidele conducteur pour le voyage d'Allemagne“. Besondere führte schlagmörtartig die „Sehenswürdigkeiten“ (in spectatu digna sunt) an, nämlich Dom, St. Peter, Set mit dem großartigen Kreuzgang und dem Friedhof, wo begraben liegt, Nonnberg, Festung, Residenz, Mirabell, „P“ (wohl das Rathaus oder der Neubau, wo die Landeshauptmannsammlungsort hatte) und Hellbrunn. Auch der Pariser Zug und die Residenz, die prächtig geschilbert w



Aus Salzburg

Kolorierung von Franz Widler

Lucas de Linda in „Beschreibung des Erdhaller Staaten“ (1665) den Salz: „Die Salzburger den Wohlleben ergehen wegen ihres Reichthums infolge ihres Glückes in daß darin sie mit keiner in Deutschland vergliche können.“ Immer intensiver r Interesse für die Denkmäler Stadt, 1668 erwähnt Priorato auch die St. Mönchsberg (Maximilianen Hofbrunnen und Erzbischof Guidobald b Antiquarium (sogenannt Galerie). Der größte Salzburgs aber war d derer der Reise des Kurfürsten Ferdinand Maria von B Jahre 1670, L. Gisbert: Er ist der erste, der Salzburg ein Rom“ nennt (1699 hat der Architekt Zucalli einmal in einem an Erzbischof Johann Ernst geschickt, daß Salzburg nicht se deutsche Rom“ laudiert werde). Während keiner der bisher vo Schriftsteller einen Künstlernamen nennt, weiß er von Solar, dem Dombaumeister, und dem Hofmaler Arsenio L Er beschreibet alle Wandmalereien aufs genaueste und sah Bevölkerung an. Die Bauern sind wahre Barbaren, die echte Deutsche, der Adel trägt sich französisch, das Volk de Bürger italienisch, die Frauen beides. Die Reichen haben Armreisen, die Domherren tragen sich in der Welt weiltich, hat Kammerer mit goldenen Schlüsseln, die Hofstrolche ist mit roten Einfassungen, die Barette sind rot-gold, das To gold oder silbern. Den Sebastiansfriedhof nennt er „die Residenz, die Tote haben können, die prächtigste in Deu“ Antiquarium der Salzburger. Jeder Bild trifft ein Gea



deutet auf den Tod hin. Der Stein ist ein Grabstein. wahrer Tempel der Libitina! So vielen Deutschen trifft ein Italiener: Elia Castelli, sein Andenken in Friedhöfen, freut ihn. Unweit da ist an der Mauer der Kirche anderes Grab, des Parazelus des Wunders der Medizin, Askulaps des vergangenen hundertst. Hellbrunn entzückt ihn aufs höchste. „Ich fand diesen Wassern Benedig, in Bauten Rom, gleich wie in Auszug“. „Ein Felsenkopf, ich öffnete und ihn öffend junge gezeigt hat und die verdreht (Germaul), hat so sehr bezaubert, daß er der Unhöflichkeit lachte.“ „St du fliehen, so öffnet sich dem Wasser sein Thore, ein Schritte fühlst du das reze Pegasus. Ein Labyrinth Wasser ist der Garten Spiel der Najaden, ein ter der Blumen, ein Kapitel von Statuen, eine Musenstätte berien.“ Gisberti bestieg die Domtür, den Kapuzinerberg über ededte Stiege und besuchte auch die Kapellen im Mönchsberg. Festung mit der schönen Aussicht ist ein Arsenal Deutschlands eines der schönsten Zeughäuser Europas mit Waffen für 20.000 Sten, Getreide für 100 Jahre und für 600 Personen, alle Arten Waffen, Holzkanonnen, den Bauern entwunden, Schwedische aus genug, ein Königreich zu bewaffnen und einen Weltkrieg zu



Salzburg von Mönch

Aquarell von J. Fischer

Arzt aus Paris, Charles Patin, sah 1670 die Ruinen der durch Erdbeben von 1669 zerstörten Gebäude und entsetzt sich über die der Stadt am Fuße der überhängenden Felsen. Erst daran, die Bergspitze sich von der Straße herunter wie Felsen auslassen, lasse sich die Höhe der Felswände ermessen. Der Sebastiansplatz sei mehr eine Gemädegalerie als ein Totenort, denn es ist, daß man in diesen Gegenden sich nach dem Tode ehren wollte vielmehr die Toten ehrt zum Troste der Lebenden.

berg von Roden beschreibt 1690 auch das Wappen der Stadt, er für eine der schönsten in Deutschland hält, die Zieraten der Zerobe der Residenz schätzt er auf eine Tonne Gold. Er zitiert ein Lobspruch eines Julius Prodigius, nach dem Salzburg in der glänzen und als geistliche Stadt ein zweites Rom, in der Werkstätte Künste ein zweites Nürnberg, in Niederlag so vielfältiger Handen ein zweites Amsterdam, in Unterrichtung der Jugend ein



Bild auf die Althadt

Aquarell von J. Fischer

Schlosse aus mit eilichen Kanonenschüssen empfangen. „Denn es ist daselbst ein alter Gebrauch, daß man einen jeden Reisenden, der zu Pferde kommt, mit einem Kanonenschuß empfängt.“ Ueber den Lungau schreibt er: „Dies ist ein solches kaltes Land, daß gleichsam nichts wächst, davon die Einwohner ihre zeitliche Aufenthaltung haben könnten.“

Germanus a Lapide in seinem „Mercurius Germanus“ (1675) nennt Hohen Salzburg so befestigt, daß, falls 1683 Wien von den Türken eingenommen worden wäre, ihnen nur Salzburg Widerstand geleistet hätte.

Eine neue Sehenswürdigkeit nennen uns „Die vornehmsten europäischen Reisen“ eines ungenannten Verfassers, der 1713 in Salzburg war, nämlich die Münzenmühlen, und Eberhard Rudolf Rothens, Ulmer Gymnasialdirektor in seiner „Memorabilia Europae“ (1714) auch die

Trinkstube, die auch schon Merian 1644 der Ernährung würdig erachtet hat.

Manchmal kommt man in diesen Reiseführern auf ganz eigene Dinge. Christoph Cellarius, „Alte und neue Geographie“ (Jena c. 1710), erwähnt im Hochstift Würzburg: Salzburg ist ein Schloß, wo ehemals Carolus Magnus soll residirt haben, wobei es sich um das Salzburg in Franken handelt. Wir erinnern uns, daß unser Lorenz Hübler in seiner Topographischen Beschreibung bei der Salzburger Residenz die seltsame Nachricht bringt, daß Karl der Große sich um das Jahr 803 hier einen Palast erbaut habe. Ohne Zweifel unterließ seinem Gewährsmann (J. B. Schlachner) eine Verwechslung mit dem Salzburg im Hochstift Würzburg.

Ein sehr verbreitetes Werk waren Keyßlers „Neueste Reisen“ (1729). Er weiß, daß der Erzbischof 250 Pferde in seinem Marstall unterhält, die Domorgel 326 Pfeifen besitzt, von denen die längste 32 Schuh mißt, 4 Klaviere und 42 Register hat, von denen 17 von Glodienpfeife sind. Ein Irrtum unterläßt ihm, wenn er vor dem Kajetanerkloster eine Marmorsäule stehen läßt, die 24 Schuh hoch und aus einem Stück ist. Parozelfus nennt er „einen der größten Windmacher, so jemals den Erdboden betreten haben“. „Man erzählt hier von den Umständen seines Todes eine alberne Fabel, daß, als er gemeinet, wie er von seinem Apotheker Gift empfangen und es zu spät sey, dessen Wirkung zu hintertreiben, er dieses Apothekers Bildnis an die Wand gemalt und mit magischer Kunst durch einen Pistolenschuß es also

getroffen habe, daß der abwesende Apotheker auch gleich auf der Stelle tot geblieben sey.“ Vor Mirabell steht auf einem Barnassusberg der Pegasus, von dem das Wasser durch Klaskaden wie in einer Wildnis herabfällt. Der Paß Lueg scheint ihm so merkwürdig, daß er sogar eine Abbildung einrückt.

Podá, „Katholischer Passagier“, rühmt die guten Krebse im Zellersee und kennt die Sage von den Berggesslern auf dem Untersberg, der inwendig hohl mit vielen Leuten sei. „Die Leute in den Dorfschaften und Einöden sind ziemlich ungeschlacht und auch von schlechtem Witz, insgemein aber baumstark, doch dauert ihre Stärke nicht lang, wann sie eine Zeit von ihrer gewöhnlichen Kost sind, so werden sie ziemlich schwach; in Salzein, Pinzgau und Zillertal gib es viele kröpfige Leute, was von gewissen Wassern her-

kommen soll.“ Der gelehrte Benediktiner P. Anselm Defing von Ensdorf ist leider zu seinem Buche über Salzburg, das er gelegentlich einmal in einem seiner vielen Werke verspricht, nicht gekommen. „Stiermäßig sind die meisten Menschen in diesen Gegenden,“ schreibt er einmal.

Der nachmalige Kardinal Gerampi, der 1763 in Salzburg war, erinnert sich nicht, in Deutschland je einmal so etwas schönes gesehen zu haben wie den Domplatz und spricht begeistert über den Hofmarschall und die Felsenreitschule. Er besah sich auch Archiv und Bibliothek des Domkapitels.

H. B. Gerken, Reisen durch Schwaben, Bayern usw. (1784) verewigt auch das regnerische Klima von Salzburg. Er fand alles sehr wohlfeil, die Bergpucker bekommen für ihre gefährliche Arbeit nur 14 Kreuzer Lohn, die Rechnung für fünf Tage Aufenthalt in einem vornehmen Gasthof betrug, trotzdem er gut gelebt hat, nur 7 Gulden 20 Kreuzer. Tiroler und österreichische Weine, die sehr wohlfeil sind, werden hier am stärksten getrunken, noch mehr aber Bier, das vortrefflich ist. Von Arznei (Verzehrungssteuer auf Getränke) kennt man hier kaum das Wort — glückliches Land! Er besieht im Neubau das Zeughaus und die Bibliothek: „Mars und Bellona wohnen hier also beisammen.“ Auch die Hofbibliothek unter Leitung eines Florian Dalham, „eines recht gelehrten und brav lebenden Mannes“, besucht er. In St. Peter sah er den Indiculus Armonis und setzt die Abschrift der Schrift nach ins 11. Jahrhundert. Nicht uninteressant ist auch die Beschreibung der Salzburger Tracht.

Uebershaupt wendet sich nun das Interesse der Reisenden auch dem Volkskundlichen zu. „Fast immer ist die Straße zu beiden Seiten mit Zäunen und hölzernen Güttern eingefast, die gewaltig viel Holz fressen“, schreibt Heinrich Sanders in den „Bemerkungen auf seinen Reisen“ (1782). Die Dächer in den Dörfern sind hölzern, bestehen aus großen Schindelfstücken, welche die Leute aber nicht einmal zusammennageln, weil es zuviel kosten würde, sondern statt dessen gegen den Wind mit vielen großen Steinen beschweren. Das ganze Haus fassen sie mit Stangen von gehauenen Holz ein, wodurch kaum etwas Licht und Luft hineingelassen wird. Der Aberglaube ist so groß, daß sie J. N. R. J. an jedes Butterstodschreiben. Sonntag früh und Mittag kann man alle Wirtshäuser voll Bauern antreffen, sie laufen und spielen mit Weibsleuten dazwischen. Sie laufen mit der Tabaspießke in Maul an die Kirchentür. Der Sonntag hat wegen der vielen Feiertage wenig Feierliches für sie.

Sanders kam von Bozer nach Salzburg. Deshalb kam er zu der etwas wunderlichen Behauptung: „Im Salzburgerischen fließt die Unke oft in romantischen Gegenden zwischen schrecklich aufgetürmten Felsen und mit mächtigem Getöse über schreckliche Steinbroden. Darin sind köstliche Fische (Salmo Thymallus L.), die er an Festtagen zu essen bekam. Nach schrecklichen Gebirgen kommt man endlich wieder auf ebenes Land, aber die Stadt Salzburg sieht man von weitem gar nicht. Sie ist zwischen Bergen und Festungswerken ganz versteckt. Das Thor ist in schreckliche Berge hineingehauen und geht wie ein Stollen schräg durch den Felsen hinab.“

In der Stadt sind viele Häuser von 5–6 Geschossen. Die Unke, die jetzt Salzach heißt (!) und groß ist, strömt mitten durch die Stadt und

darüber geht eine hölzerne Brücke. Das Land wird immer doch flach, die Landstraße oft noch mehr einem Feldweg gleich auch häufig über Berg. Durchgängig hat man hier der kalten Borfenster und viele lassen sie im Sommer wegen der Hitze stehen, damit es nicht ins Zimmer regne. Zwischen diesen Fenstern erzieht man gelbe und rote Leokojen usw. aber oft fließt sie doch noch.

Sanders ist einer der letzten Schriftsteller, für die die Berglandschaften waren und die es nicht nur aus Verkehrsgründen begrüßt wieder die Ebene vor ihnen lag. Um die Wende des letzten Jahrhunderts bemerken wir bei den uns vorliegenden Beschreibungen der Salzburger Landschaften eine Umkehrung in der Naturbetrachtung sowohl, als auch in der

Stimmung des Menschen. Schon die Beschreibungen der Reisenden für die Berglandschaften, richtig fühlbar, wählt, großen Unterschied gegen Auf der Reise ein Taubstumme, gehört jetzt Ton, wird Mode und erscheinen im Drucke. erschienen „Bemerkungen Menschen und Sitten Reisen durch Frankreich Bayern und Oesterreich bereits ein hohes Maß Schönheit des Salzburg und dessen fesselnden von Berg und Tal und Feld, mit der Quellen und den streuten Wohnungen Leute, die man auf jeder Felde entdeckt. Der Park entzückt die schen Naturen, das Salzwerk wird besucht der Besuch von O. selten.

Auch Hammer schrieb seinen Salzburg enthält vom Jahre 17 ganz anders ist die welt dieser Generat schaffen. Nur eine Protraten Freitag nach M im „Schiff“ auf dem Platz der Domkirche ab. Der Mond bei Giebel der Residenz Domes. Auf dem schwarze Schatten des Hoch in der Luft glänzt Sprungquell im Stra Mondes. Wir entschließen seinem Geplätscher e melt. Des Morgens e wir unter einem lieblichen, das wie Alkohold Wallerions die Luft durch



Aus Salzburg

Waldweg von J. Richter

Dreimal endete die sanfte Melodie und dreimal wieder an. Es war das Glacienspiel, das dreimal des eine gut gewählte Melodie spielte. Wir bemühten uns so oft wir konnten auf dem Platze zu hören. Morgen wir vor 7 Uhr in den Wagen steigen, das Glacienspiel warteten und mit dem letzten Tone desselben wegfahren. Sal unvergleichliche Lage übertrifft die Lage der in die wir auf unserer Reise gekommen sind. Solche hohen Alpen haben wir nirgends mit solchen großen, besagten zusammen gefunden. Die wohlgebaute Stadt ist wie ein steinerner Demant, der in einem Kranz von Saphiren, Amethysten und ragden eingefast ist. Eben jetzt wird vielleicht in Klafatt unterhalb dieser Felsen nicht die Herrscherhand Oesterreichs schmückte. Damit sind wir mit unserer Umschau auch an das der selbständigen Fürstentümer Salzburg gekommen, das wir gesehen, zeitlich ungefähr mit dem großen Umwälzung Beurteilung zusammenfällt.



# Der Prinz Lunora / Eine wahre Salzburger Geschichte

Abendglocken läuteten melancholische Mahnung in den trüben Noembertabend. Cajetan Tremel, der bereits angekündigte Student, stand vor den Toren Hofes in der Getreidegasse und überließ sich sein neues Heim. Ein feiner Regen rieselte hernieder und hüllte die Stadt in graue Schleier der Schwermütigkeit war auch dem Cajetan Tremel denn ihm stand das Bild seiner Eltern vor; er hatte ein wenig Pech gehabt mit seinen Studien in Passau, der Cajetan sah daß ihn darob der Mutter Seufzer väters Aerger begleiteten, drückte ihn aber. Schön war seine Heimat am Alpen gewesen... der weite Garten, die leuchten Ästern herbftlich blühten dem schwarzen am Himmel, und am Morgen kam schön; im en Blau dieses Innengott ge Spätherbstschwanden die Schatten von ne des Studenten das er sich amung von Gellern noch erinnerte. Er s galt nun zu handeln und ohne sich der erlichkeit sonderlich bewußt zu sein, bedamit, sein Studienzeugnis zu fälschen. ssaure Zeugnis war nämlich gar nicht er hatte verteuftelt schlecht abge schnitten. Es also, in das Wallen der Geschichte hanzugreifen und — es gelang, Cajetan wurde als Logiker inskribiert. Vielleicht nan diesen ersten Schritt vom Wege als leitung zu allem weiteren Geschehen be- jedenfalls mag damit der dunkle Trieb streckttuns aufgeschossen sein in einem der dafür kaum voll zur Verantwortung werden kann, wie manches folgende be-

er des Gast-  
rde geöffnet  
an ermannte  
spöttisches  
ber sich selbst  
seinen Mund:  
en das für  
e Gedanken?  
legte er sich  
und schlief  
ein, im nie  
en Vertrauen  
nd, Glanz und  
der Zukunft

Morgen kam  
schön; im  
en Blau dieses  
innengott ge  
Spätherbst-  
schwanden die  
Schatten von  
ne des Studien-  
men das er sich  
amung von Gellern noch erinnerte. Er  
s galt nun zu handeln und ohne sich der  
erlichkeit sonderlich bewußt zu sein, be-  
damit, sein Studienzeugnis zu fälschen.  
ssaure Zeugnis war nämlich gar nicht  
er hatte verteuftelt schlecht abge schnitten.  
Es also, in das Wallen der Geschichte  
hanzugreifen und — es gelang, Cajetan  
wurde als Logiker inskribiert. Vielleicht  
nan diesen ersten Schritt vom Wege als  
leitung zu allem weiteren Geschehen be-  
jedenfalls mag damit der dunkle Trieb  
streckttuns aufgeschossen sein in einem  
der dafür kaum voll zur Verantwortung  
werden kann, wie manches folgende be-

find er Freunde, der Cajetan Tremel,  
gesellige. Sie wohnten alleamt im  
rühhaus und er zog alsbald zu ihnen. Am  
n schloß er sich an den im zehn Jahre  
Theologen Josef Eibl an. Dessen Ver-  
leit war nicht ganz einwandfrei, es gab  
nd etwas zu verbergen, was er auch ge-  
verstand. Es war ein Raffinement, eine  
igkeit in seinem Wesen, die des  
phelischen Juges nicht entbehre. Sein  
auf Tremel war groß, man sah die beiden  
innen.

## Mei Hoamat

Deo Pflanzl

Mei Hoamat, mei Salzbur,  
Di halt i in Ehren,  
Koa Geg'nd auf da Welt  
Kunt ma liaba nu ween,  
Da fühl i mi glüchli,  
Da g'freut mi mei Leb'n,  
Für mi kann's auf Erden  
Nie Schöners mehr geb'n.  
Drum liaba Herrgott mei,  
Geh' b'schüg ma d'Hoamat sei  
All' unsa Guat und Sach  
Und a d's Muata'sprach,  
B'schüg uns're Bräuch und Leut,  
Weil's di g'wisß selba g'freut,  
Wannst siagst, wia schön als's is  
Dös Paradies.



Blick auf Nonstal

Kinnst wodarwöll hin,  
Is siagt durt oda da,  
Wannst aufrichti bist, sag's  
Es geht da was a  
's Hoamatweh kimt kloarweis  
Und löst da foa Ruach,  
Dei Weg geht halt wie da  
Da Hoamatstätt zu.  
Drum liaba Herrgott mei,  
Geh' b'schüg ma d'Hoamat sei,  
All' unsa Guat und Sach  
Und a d's Muata'sprach,  
B'schüg uns're Bräuch und Leut,  
Weil's di g'wisß selba g'freut,  
Wannst siagst, wia schön als's is  
Dös Paradies.  
D's Berg umadum,  
Ja, dös is schon a Pracht,  
So schön hat's da Herrgott  
Wohl niada'schda g'macht.  
Wannst nu so voll G'ram bist,  
Steig auß in d'Hoah,  
Da drob'n u'wosheid alet aft  
Dei Herrgott, deit Weh.  
Drum liaba Herrgott mei,  
Geh' b'schüg ma d'Hoamat sei,  
All' unsa Guat und Sach  
Und a d's Muata'sprach,  
B'schüg uns're Bräuch und Leut,  
Weil's di g'wisß selba g'freut,  
Wannst siagst, wia schön als's is  
Dös Paradies.

Eines Tages meinte der Theologe zu dem jüngeren Gefährten, indem er ihn aufmerksam betrachtete, es ließen Züge seines Angesichtes darauf schließen, daß er von vornehmer Abkunft sei; ob er etwa näheres darüber wisse. Und siehe, der Cajetan Tremel bestätigte sofort, daß er über seine Herkunft von Zweifeln geplagt werde; seine angeblichen Eltern, die in Diensten einer bayerischen Gräfin stehenden Gärtnersleute, könnten mutmaßlicher Weise nur seine Ziehheltern sein, er hätte in einer alten Truhe allerlei viel-sagende Papiere gefunden und vermute auch, daß von irgendwoher nicht unbedeutende Beiträge zum Zwecke seiner Erziehung einliefen.

Der Theologe stuzte einen Augenblick. Dann sagte er im völlig überzeugten Tone: „Sie sind ohne Zweifel mit dem Fürsten Lunora aus Stri-vall verwandt, wenn Sie nicht gar dessen Sohn sind. Ich kenne den Fürsten und werde ihm schreiben. Seine Antwort wird ein glän-zender Beweis unserer Annahme sein.“

Dem phantastisch ver-anlagten Theologen war blitzartig klar gewor-den, daß hier ein Vor-teil zu holen sei, wenn es gelänge, den gut-mütigen, im Kopfe nicht ganz klaren Cajetan Tremel für weit-gehende hochpapsterliche Pläne auszunützen.

Und dieser wieder, der in krankhafter Beschränkung und im Drange nach Höherem mit seiner bescheidenen Abkunft längst im Haber lag, machte plötzlich den Wunsch zur Gewißheit und glaubte wahrhaft fürst-

liches Blut in den Adern zu fühlen. Hatte er nicht immer den Kurfürsten Ferdinand beneidet, der da täglich im hochtrauen Mantel vom Schlosse Mirabell in die Residenz fuhr? Deutete sich nicht bereits darin seine Berufung zu Höherem an? Wissen auf Wissen verwirrte ihn, sein dürftiges Studentenkleid wurde ihm plötzlich zu enge und begehrtest schlug er in die Hand des Freundes ein, der sich entschlossen zeigte, die Fäden seines geheimnisvollen Schicksals zu entwirren und ihn die helle, marmorne Treppe zur ersehnten Höhe emporzuführen.

Mit jedem Tage, der nun folgte, war Cajetan Tremel mehr davon überzeugt, von prinzigem Geblüte zu sein. Es zeigte sich dies nicht nur darin, daß er den Kopf erheblich höher trug und seine Schritte gemessener setzte, er begann auch damit, seine Studien, die er bisher mit Fleiß betrieben, arg zu vernachlässigen. Er fand immer weniger Zeit, Frau Logitha zu dienen, je mehr er über seine fürstliche Abstammung nach-zudenken hatte. Eibl behauptete, längst an den Fürsten Lunora geschrieben zu haben, die Ant-wort müsse täglich eintreffen; Strivald lag ja weit. Vorläufig (wie überhaupt) kam es darauf an, sich Geld zu verschaffen. Und es war klar, daß Seine fürstliche Gnaden seinen hochgebo-renen Sohn nicht werde darben lassen. Vor

Aquarell von F. Fickler

allem wurde Tremel zum Rektor geschickt. Dieser war dem Studenten, dessen Fürsichtigkeit er noch nicht ahnte, gut gesinnt und ließ ihm bereitwillig, was er verlangte. Allerdings geschah es auf Grund von Briefen, die Tremel von seinen Eltern erhalten hatte, worin sie ihn baten, bald dies, bald jenes einzukaufen. Diese Briefe aber waren gefälscht, Tremel hatte sie auf Ancaten Elbls selbst geschrieben, er hatte ja Ruhe genug. So wurde der gutgläubige Rektor betrogen. Es mochte dem Tremel wohl auch zum Vorteil gereichen, daß eines Tages seine Mutter in Salzburg erschien und die bisherigen Schulden des jungen Herrn aus den Ersparnissen ihrer hargen Tage ohne Widerspruch bezahlte. Sie war wohl der Ansicht, es sei ein wenig Flottheit zum Studententreiben nötig und die Hauptsache sei, daß Cajetan studiere. Diese rührende Gestalt der Mutter war vielleicht der letzte Wink des Schicksals für Cajetan Tremel, auf seinem verbrecherrischen Wege umzukehren. Er besorgte ihn nicht.

Eine neue Gestalt tritt auf: Anton Raming. Auf Wunsch des Rektors, der damit erreichen wollte, daß er fleißiger studiere, hatte Tremel das Domizil bei den Freunden aufgegeben. Er wohnte nun beim Hofmusikhaus Schitra in der Pfeisergasse. Aber die Freunde fanden Tremel da wie dorf. Und dann: der Stein war ja schon im Rollen. Raming wurde eingeweiht und erbot sich sofort, ein wichtiges Requisite herbeizuschaffen: Tremels fürstlichen Stimmbaum, auf Grund dessen der Rektor und die Professoren von seiner Abstammung aus dem Hause derer von Tunora völlig überzeugt werden sollten. Bald, so sagte Raming, würden sie den Hut vor dem jungen Prinzen ziehen und sich ehrfurchtsvoll vorbeugen. Tremel war selig. Wie ein gnadenpendender Gott erschien ihm dieser Freund, der nun mit letzter Entscheidung in sein Schicksal eingreifen wollte. Es dauerte nicht lange und Raming hatte die verwegene Fälschung auf schönem Pergament fein säuberlich zustande gebracht. Drei Generationen führte er an, die für Cajetan Tremels Fürsichtigkeit zeugten. In italienischer Sprache, oft recht fehlerhaft, mit vielerlei zeitlichen und örtlichen Mängeln behaftet, war die freche Fälschung niedergelegt. Das Verblüffende aber war — der mit der Prüfung betraute Dekan der juristischen Fakultät erkannte sie als echt! Und hiemit war Cajetans Glaubwürdigkeit auch behördlich anerkannt, ein neuer fürstlicher Stern stieg am Himmel der Salzburger Alma mater auf: Seine Hoheit, der Prinz von Tunora! Cajetan Amil Prince ed Arehiduca di Tunora à Strivalli hieß der Glückliche, mit seinem neuen, klingenden und bezaubernden Namen. Es wäre zum Weinen gewesen, wenn es nicht so lustig gewesen wäre.

Nun dehnte die prächtige Seifenblase sich kühn und spielte alle Farben. Ordensstern und Ordensband war bald erzeugt, der hehrgraue Mantel sah ihm nicht minder gut als dem Kurfürsten von Toscana, Rektor, Professor, Kommissoren und Freunde vorbeugen sich tief und ehrfurchtsvoll vor dem Prinzen von Tunora. War es da zu wundern, daß der dabei das letzte Restchen normalen Verstandes verlor?

Einige Sorge bereite ihm, daß sein fürstlicher Papa aus Strivalli im fernem Ionischen Meere noch immer kein Geld schicken wollte. Elbl, der Theologe, war inzwischen zum „prinzlichen Geheimsekretär“ ernannt worden, mit einem Salär von fünfzig Gulden monatlich.

Ein anderer Kollege, Josef Schmid, wurde Leibkammerdiener, unterrichtete zugleich Seine Durchlaucht im Klavierpiel. Straub, ein ehemaliger Schneider, wurde Bedienter. Nun war Hofstaat besonnen und die Wirkung blieb nicht aus — das Wichtigste geschah: Man pumpte dem Prinzen Tunora Geld, er nur immer verlangte. Es ward ein Leben in Euse und Seine Magnifizenz, der Rektor, die Wirte, die Geschäfte, Schuster, Schneider, sie alle blendete der fürstliche Glanz, sie gaben ihr gutes Geld für einen Traum des Wahnsinns ob einem unerhörten Akt studentischer Frechheit.

Was fehlte nun dem Cajetan Tremel noch, da er glücklich war? Die Prinzessin. Aber auch sie — wer hätte daran gezweifelt — war alsbald zur Stelle. Sie hieß Josefina Grenier, war hübsch, wenn auch etwas schamhaft, und war die Tochter des Ingenieur-



St. Wolfgang

Malerei von A. Kellenbinder

mannes Grenier aus A. Sie wohnte mit ihren Eltern der Felszspitze auf dem Zinnerberg. Möglicherweise der romantische Sitz des schen des naiven Kindes verdrängt haben. Ein Prinz, wirklicher Prinz, erschlo seine Liebe! Vorbei war bürgerliche Enge, es galt Höhenflug, wie er nicht hätte geträumt werden können und Bewunderung Welt lag vor ihr. Unheilloc da ihre eitle Mutter, eine Französin, gewirkt haben, in ihrer eigenen Ehe mit Bürgerlichen anscheinend. „Es ist das höchste Glück, Prinzen zum Ehemann zu haben“, versicherte die Dame dem falls überglücklichen Bräutigam.

Nun brach die wahre Glorie an. Der Prinz bezog eine Wohnung beim Weinroßbäcker in der Milchgasse. Hofstaat nahm täglich an der Tafel des Fürsten teil. Es diniert im größten Stille, Delikatessen war zu kostbar, die Gänge nahmen kein Rheinwein und Champagner in Strömen, Josefina an der Seite Tunoras, lachend ihre schwarzen Haare und freute sich des prinzen Geliebten. Am Nachmittage gegen Abend in den Tagen glücklichen Sommers 1804 hatten sie Ausfahrten in die Gebirge, nach Dellbrunn, Zellbach, Hallein, wohin der lachende Mund des Mädchens Befehl. Immer noch klangen die Edelquellen, immer noch war der Rektor guten Glaubens, borgte der Seidenbäcker, standen die Wech abseits bei diesem verwegenen Spiel. Dem Prinzen Tunora aber es nicht mehr, in einer bürgerlichen Wohnung zu logieren, er den Ankauf eines Gutes. In Franhen löste ein aller Vest, gleichen in der Oberpfalz, im Würzburgischen, aus Wöhnen Angebote vor, im Vambergerischen hielten Güter einer neuen Herr. Der Prinz entschied sich zuletzt für ein Rittergut, vier Stunden Paiceuth. Kaufpreis gegen hunderttausend Gulden. Es kam nicht mehr dazu.

Es war um die Mittagszeit an einem drückendem Augusttage. Josefina vergeblich wartete, von ihrem hohen Bräutigam zum Ehemann geholt zu werden. Sie hatte sich schon gemacht, das eselnde Seidenkleid, eines von den vielen, das er ihr geschenkt, stand herrlich, und rote Rosen steuerten im Gürtel. Ungeduldig hie Ausschau vom Fenster ihres Zimmers; schon wies die Uhr auf Er kam doch sonst um Zwölf! . . . Wechmürbig dachte das Mädchen



... fuhr zusammen, sie im Nebenraum erregte Stimme des Vaters hörte. Ach, war gewiß die alte Geschichte wieder: Der Vater mißtraute dem Jungen und hielt ihn für einen offenkundigen Hochstapler, während doch die ganze Stadt von seiner hohen Geburt überzeugt war. Grenier, die Gattin und Mutter von allem an gewarnt. Diesen nahen Beziehungen, vor ihren Folgen. Es vergeblich, den Mann von seinem Irrtum zu überzeugen.



Rückgang

Kleiderung Oswald Hour

immer noch wartete sie, immer noch umsonst. Da kam der Kammerdiener Schmid Treppe herauf, er brachte ein Schreiben für Josefine. Sie erbrach und las:

„Ganz Allerliebste!

Das überschickte Geld (nämlich die ersten 50 fl.), das Du mir eines Tages geben mußt, werde ich Dir fleißig wieder restituieren. Aber glaube gewiß, daß ich Die nie verlassen werde. An meiner Würde habe keinen Zweifel, denn Dir würde ich es gewiß sagen, wenn es nicht so wäre. Ich bin wirklich ein geborener Prinz von Tunora aus dem erzherrzoglichen Stamme, geboren zu Strizgöwe in zwei Inseln am mittelländischen Meere, meine Eltern mußten mich, der Gefahr zu retten, in Deutschland verbleiben lassen. Ich wurde von meinen Eltern entrißen und von einem, der über mich keine Aussicht hat und von mir mußte, nach Wien gebracht, wo mich ein Karl Graf Taufkirchen erhielt, und dieser übergab mich erst in die Hände meiner Pflegeeltern, die meine Würde zu unterdrücken suchten. Ich bin eine wahre Geschichte und nicht anders. Der Taufschein ist echt, denn in eine ungerechte Sache habe ich mich nie eingelassen, weil ich in solchen Stücken der größte Feind bin und es mich bestrafen würde.

Ich hoffe also vom Haus noch meinen Wechselbrief und Taufschein. Lassen kann ich Dich nicht mehr, sondern ich werde es beibehalten, da es gewiß sein kann, weil es mein Wille ist, daß wir spätestens drei Wochen verheiratet sind. Lebe wohl, ich bin ein ewig getreuester

Kaj. Amil. Prince di Tunora m. p.“

Das Mädchen hatte die Zeilen durchflogen, bange doch nicht um mein Geld, dachte ich, wartete doch auf ihn. Ja, sie hatte vor einiger Zeit fünfzig Gulden gegeben, er in augenblicklicher Verlegenheit gewesen; das Geld — und eine wieviel größere Summe! — mußte ja endlich aus Strivaldi kommen und dies tat doch wirklich nichts zur Sache. Ihre geringen Ersparnisse hatte sie so gerne zur Verfügung gestellt, gewiß, würde sie ihr tausendfach ersehen! Und die Nachricht, daß er die väterliche Ehe-Einwilligung, auf der ihr Vater so hartnäckig bestand, in nächster Zeit erwartete, wederte ihre Freude, aber das war doch kein Erklären für sein Ausbleiben... Doch, da stand es ja in der Nachschrift... Josefine traute ihren Augen nicht: ihr Liebster war arreliert worden, als er eben auf dem Wege zu ihr, bei der Torwache des Schlosses Mirabell, in Uniform mit Ordensstern, vorbeigefahren war... Diesen Tag vergaß Josefine, das elfenbein-erbene Kleid, das ihre dunkle Schönheit so selbst-am hob, zu schonen; die weiche Seide wurde



Grotulation

Tab. v. R. Weissenbichler

zerknüllt, da sie verzweifelt hinsank, und auf die roten Rosen in ihrem Gürtel stießen die ersten heißen Tränen einer unbeschreiblichen Angst. Es war eine bange Nacht, in der sich ein schwerer Gewitterregen über der Stadt entlud und Josefine kein Auge schloß.

Aber siehe, am nächsten Morgen kam der Geliebte wieder und küßte die letzten Tränenpuren vom Antlitz seines Mädchens. Es war ja nichts als eine Auffälligkeit des Staatsministers Marquis Mansfeldt gewesen, erzählte er, der nicht dulden wollte,

daß er, Prinz Tunora, sich öffentlich in Uniform geige. Das Diner und die verführte Ausfahrt wurden nachgeholt und die Sonne lachte wieder. Eines aber hatte Josefine Grenier bei diesem Erlebnis erkannt: daß sie in wahrer Liebe an dem Prinzen hing. Und sie glaubte weiterhin schrankenlos an ihn.

Es wurde Herbst und mit dem verschwundenen Sommer des Glücks hatte sich auch die Gunst des Geschickes vom Prinzen und der Prinzessin Tunora endgültig verabschiedet. Die Gläubiger mehrten sich, es mehrte sich das Mißtrauen, man begann nähere Erkundigungen einzuziehen; Eschenbacher, der Wirt, wurde immer mißmutiger, denn die Schuldsomme seines noblen Gastes stieg ins Ungeheure. Auch wollten die schönen Kleider für das Fräulein bezahlt sein und die eigenen Staatsoakletten, und der Kredit wurde immer schwieriger. Und noch immer wollte das Geld aus Strivaldi nicht kommen. Nur die Eheverwilligung traf ein, vom Geheimsekretär Elbl trefflich gefällig, mit dem hochfürstlichen Siegel und hochhero Unterzeichnet des Vaters versehen. Und so gelungen war diesmal die Täuschung, daß selbst der argwöhnische Ingenieur-Hauptmann nachzugeben begann. Der Vermählung der beiden jungen verliebten Leute stand nur mehr ein Hindernis entgegen: das mangelnde Geld. Woher es nehmen? Und da nun Versuch auf Versuch ins Leere schlug und auch dem Prinzen selbst bereits der Mut zu sinken begann, da geschah das Unausbleibliche: seine besten Betreuer, seine Schrittmacher, die Drahtzieher in diesem Puppenspiel, Elbl und Schmid, sie verließen ihn! Sie hatten seit zwei Monaten keinen Sold erhalten, war da noch Treue nötig? Als letzter verschwand schließlich auch Kaspar Straub, der Bediente, der am längsten an den Prinzen geglaubt hatte; es galt, sich mit der Schneiderei wieder sein Brot zu verdienen.

Inmitten dieser Trübsal leuchtet nur das Bild Josefines auf, sie opfert ihre letzten Ersparnisse, bei ihr allein noch findet der völlig Verzweifelte Trost und Hilfe.

Des Prinzen Tunoras Untergang ist aber nicht mehr aufzuhalten, immer rascher spielen sich die letzten Szenen dieser denkwürdigen Tragikomödie ab.

Tremis Vater wird behördlich nach Salzburg berufen. Er vollbringt, als er den wahren Stand der Dinge erfährt, kein geringes väterliches Opfer, um den Sohn zu retten. Er bestätigt, daß Tremis tatsächlich nur sein Ziehsohn sei und von fürstlicher Abstammung. Dann aber rät er ihm, auf der Stelle von der Bildfläche zu verschwinden. Tremis aber

verharrt noch immer in Salzburg, möglicherweise auch aus Liebe zu seiner Braut. Bohin es mit seinem Verstande bereits gekommen war, zeigt am deutlichsten die Tatsache, daß er seinen jüngeren Bruder Martin, der gleich ihm in Salzburg studierte, mit dem Tode bedrohte, da er ihn mit „du“ angesprochen und sich nicht gewillt gezeigt hatte, ihn „Durchlaucht“ zu nennen. Und da gerade in Salzburg, anlässlich des Besuchs des Kaisers Franz, eine Reihe hoher Festlichkeiten bevorstand, beschloß auch der Prinz von Tunora, sich noch einmal im Glanze seiner Fürstlichkeit zu zeigen. Er überredete seinen Schneider, dessen gehöriger Schuldner er schon war, ihm einen grünen Frack und neue Staatshosen anzufertigen. Doch er kam nicht mehr dazu, sich damit zu schmücken; eine neue Vorladung zum Rektor ließ es ihm rätlich erscheinen, seine Zelte abzubringen. Eine letzte Nacht noch verbrachte er mit Josefina, die mutig ihren Schmerz verbiß und in aller gütigen Torheit ihres Herzens den Geliebten, an den sie immer noch glaubte, mit der Hoffnung auf künftiges Glück zu trösten suchte. Glaubte sie wirklich daran? Sie mußte wohl, um nicht völlig zu verzweifeln, denn sie wußte, daß sie Mutter werden würde.

Am nächsten Morgen fand man vom Prinzen Tunora nichts mehr vor als folgenden Zettel:

„Nota. Ich bin fort nach meinem Vaterlande Strivasi; die Schulden werden alle bezahlt. Salzburg ist die ganze Ursache meines Unglückes.“

Kaj. Amil Fürst Tunora m. p.“

Und nun wird die Geschichte banal. Jetzt erst tritt der letzte entscheidende Spieler die Bühne, der ein halbes Jahr geschlafen hatte; die Polizeidirektion tritt auf und erläßt einen Steckbrief. Es gelang zwar nicht gleich,

## Franz Karl Vinzken /

Aus einer noch unveröffentlichten Reihe

In Pola diente ich einige Zeit mit meiner Kompanie in einem der alten aufgelassenen Steinforts, die die Stadt im schützenden Kranz der Hügel umgaben. Von diesen nach modernen Begriffen durchaus unzulänglichen Befestigungen aus der Väterzeit waren die meisten schon verfallen; nur wenige standen noch als Magazine oder Kasernen in Verwendung. Das Fort, in dem ich untergebracht war, lag der Stadt am nächsten, das heißt, die rasch sich entwickelnde Stadt war den Hügel zu ihm emporgeklommen, doch lagerte noch ein ansehnlicher Gürtel Weideland herum, der uns als Exerzierplatz diente. Meine Soldaten brauchten nur aus den kühlen, steinernen Kasematten hervor- und über die Zugbrücke hinauszutreten und standen bereits auf ihrem Übungsfelde. Auch ein Gemüsegärtchen war angelegt worden, mit einem Hühnerstall, es webte fast etwas Gemütliches, bürgerlich Zusammengehörendes um die kleine, in manchem sich selbst versorgende Kolonie. In ihrer Höhenlage und unbegrenzten Sonnigkeit wies sie, das Wort mag einigermassen verwundern, fast etwas Sanatoriummäßiges auf, was nicht ohne Bedeutung für uns war, denn die Stadt wurde gerade damals von einem bösen schleichenden Fieber heimgesucht, das man nicht leicht wieder aus den Knochen bekam. Vorichtshalber war

den flüchtigen Fremt zu fassen, aber schließlich wurde er arretiert und vor das salzburgische Hofgericht gebracht. Wegen verübter großer und vielfältiger Verbrechen dreijähriger Festungsarrest in Springeisen im Lokale.“ Das Urteil war streng und verdient, doch büßte nicht allzuviel davon ab. Der Preshburger Friede



Pinsgauerin

Mad. v. R. Reisendichter

erlassene allgemeine Amnestie Hilfe, er sah kaum ein halbes Verfolgt man von da an seinen Lebenslauf, so stellt sich am leicht Wunderlichste an der besten Geschichte ein, Cajetan Iwer ist wohl darauf gefaßt? - als „Zentral-Staatskasse-Offiz.“ Haupt-Stempel-Verwaltungslangsamte.“ Allerdings hatte es in „Trenbl“ umgewandelt und zunehmen, daß er unterbestinnere Wandlungen an sich. Er heiratete schließlich sogar Josefina Grenier, die Verlassjunges Mädchen, eine Gärtnererwoisenermaßen bis an sein wurde siebenundsiebzig Jahre pflegte\*).

Bedenkt man dagegen die finens, so läßt sich diese seweisen doch recht heitere Gefrohen Gemütes schließen. Ruhmacherin und wartete ihre die Rückkehr ihres Prinzen. und elend und wohl auch ein im Sankt-Johannis-Spital zu Vergehen war nichts gewesen spenden und den guten Glar Das Schicksal wußte ihr kein

Erlie

\*) Rühreser siehe „Prinz Tunora“ von gegeben von der Gesellschaft für Salzburg

## Gurula, die

von „Geschichten aus felsame

in Regiment verfügt wurd Soldaten jeden Morgen ein verabreicht werden. Die pagnie, der Herr Feldwebel großen Flasche von Mann kredenzte jedem, einladend bitteren Morgentrunke.

Den Sonnen und Nyctel Exerzierens gab ich mich mit meinen Kräften stand. Doch leugnen, daß die schöne Tag felde, der weite Ausblick a die seltsam wehnütige Hü den sanften, süßlich leuc darüber meiner völligen in Tiefen des Exerzierreglemen zuträglich war. Auch regte sich nebst aller Sehnsucht ins Grof

eine geheime Leidenschaft Liebe zum Mikrokosmos, den Einkehr in die Uns kleinen. Der dichtende s damals bereits, daß der i der Erkenntnis nur im allen Seins und aller I finden sei und daß dem I immer auch der gleichwe Tiefen, in die scheinbaren des Universums sich gestellt erst sige man, halbwegs den Angeln des großen der Welt.

## In Hellbrunn

Von Georg Trull

Wieder folgend der blauen Klage des Abends  
Am Hügel hin, am Frühlingsweiher —  
Als schwebten darüber die Schatten lange Verstorbenen.  
Die Schatten der Kirchenfäulen, edler Frauen —  
Schon blühen ihre Blumen, die ersten Veilchen  
Im Abendröde, taucht des blauen Quells  
Kristalline Woge. So geistlich ergrünen  
Die Eichen über den vergessenen Pfaden der Lozen,  
Die goldene Wolke über dem Weiher.



Mikrokosmos verstand ich damals vor allem das Gräser- und Wurzelwerk, das Käfer-, Wurm- und sonstige Kleinzeug, in Egerzierfeld, besonders in seinen abgelegenen Teilen, mehr oder lebhaft besiedelte. Ich war wohl der einzige, der es so, der es beachtete und der den Blick in diesem Sinne zu gesenkt hielt. Keinem außer mir war während des Egerziererwirtschens geworden, daß wir hundert kräftig ausschreitende die dem Feinde Tod zu bringen hatten, schon jetzt auf friedliche Tod stampften, ununterbrochen Tod.

Diesem Bekenntnis ist aber verraten, daß ich irgendwie das Gleichgewicht verloren haben mußte, daß ich über-am geworden war. Für den Lyriker mag das hingehen, Soldaten aber ist es nicht gesund.

Um nun auf meine Erzählung zu kommen — ich entdeckte Neues, als meine Soldaten eben Raft hielten und ich den

Wolkenhöhen wieder senkte, ja, da entdeckte Seltsames. Ich sah, es entlegenen Rande des Abes, eigentlich schon hinaus, eine schwarze, runderunde Oeffnung in die Sie war von einer aus zartem Bast wie in zierlichen Brunnen- geben und schien in seltsam ins Unergründ- lichen. Es hauste darin, über keinen Zweifel, großen tarantelartigen deren Vorkommen in end mir bekannt war. auch, daß dieses un- und auch wieder sehr er nur des Nachts che und auf Beute doch war mir der durchaus verlockend, bei Tage, und zwar Stelle, meinen Besuch. Ich wußte aus abenzeit, wie man das n nimmt einen Gras- halm und kratzt damit des Loches und ahmt das Gesumse einer ch, dann kommt Frau vish heraus. Der Herr ehnte sich also hin und der Kinderzeit und, rische Natur sich auch cht verleugnete, hatte schon ein passendes zurechtgelegt:

1) an diesem Haus,  
2) um heraus!  
3) in ich auf Klettern,  
4) um sein verpfeifen.  
5) zum Ausflam  
um dein Haus heram.

Ich das einigemal wiederholt hatte, fühlte ich plötzlich den ersaft und in die Tiefe gezogen. Da ich ihn aber nicht kräftig dagegen zog, sah ich auf einmal zwei kleine grüne im Dunkel der Höhle aufsteigen, es waren die Augen

„ah, meine Gnädige,“ sagte ich, mich verneigend, „ent- die Störung, ich habe hier Rekruten abzurichten und lang- . Mich beschäftigt ihr eigenartiges Dasein da drinnen in en Höhle. Wie sieht das Seltsame an, das Abseitige, das Haben Sie heute schon gespeist?“

„Nichtes! Ich höre im Dunkeln rührten sich nicht. Es war heimliches, Gespenstliches um sie, je tiefer ich mich niederbog, zu betrachten, und meine burschikose Anrede erschien mir als. Das grüne Licht phosphoreszierte da unten, bald es waren, bald mehr schimmernde Pünktchen zu sein, genau zonen sie nicht. Das fremde Leben, das da in der Tiefe as tat es mir irgendwie an. Zu scherzen fand ich nichts an, mir wurde seltsam ernst zumute. Ich wiederholte auch klein nicht und ließ das Loch mit dem Grassalm sein. mich, es läßt sich nicht anders sagen, plötzlich wie innerlich

durchschaut. Wieder sieht da ein Mensch, empfind ich, und übt seinen Uebermut am Wesen der Kreatur. Und was versteht er eigentlich von ihr? Er will sie klüglich überlisten und merkt die eigene Klüglichkeit nicht.

So sah ich geraume Zeit vor der dunklen Höhle und fand, je unheimlicher mir wurde, um so größeren Gefallen an dem schweigen- den und doch so beredten Lichtschein aus der Tiefe, der immer auf der gleichen Stelle blieb, nicht näher kam, nicht tiefer ging und immer gleich geheimnisvoll lauerte.

Che ich dann zu meinen Soldaten zurückging, legte ich mir einige Steinden in der Umgebung zurecht, damit ich den Ort gewiß auch wiederfinden könne. Denn es sollte, das nahm ich mir vor, mit Gurula noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

Von da an besuchte ich die Stelle täglich und warf mit immer gleicher Neugier und mir selbst verwunderlicher Geduld einen Blick in die

Höhle hinab. Das war gewiß recht ködicht von mir, aber es machte mir Spaß. Und schließlich war ich ja Lyriker und 21 Jahre alt, da ist so manches verzeihlich. Es zeigte sich bald, daß ich mich mit dem Strohalm gar nicht mehr anzumelden brauchte, es war, als hörte Gurula bereits das Dröhnen meiner Schritte. Immer sah sie schon da und immer eine Spanne vom Rande entfernt, so- daß ich nichts als das Glänzen ihrer Augen gewahren konnte. Sie war durch nichts zu bewegen, näher zu kommen, nicht durch Beschwörungen, und als ich ein- mal geärgert mit dem Halm hinabstach, kam sie am selben Tage nicht wieder hervor.

Eines Abends nun, als ich vom Dienste fortging, es reg- nete leise, ein schwüler Schi- rohko brachte salzigen Seebust aus der Bucht von Veruda, sah ich vergeblich in die Höhle hinab. Gurula kam nicht zum Vorschein. Ich hatte diesmal nicht viel Zeit und Lust, im Regen zu warten, und als ich, etwas enttäuscht, von dannen ging, war mir wahrhaftig zu- mite wie einem, dem ein Stell- dichein verweigert worden war. Vielleicht aber war es lediglich das regnerische Wetter, was meine Unbekannte, geheimnis- voll Leuchtende heute so un- gnädig stimmte? Oder sah sie am Ende bereits bei der Abend- toilette? Die übliche Besuchs- stunde, haha, war ja schon längst vorbei. Man soll sich's

mit den Damen in dieser Hinsicht nicht verschmerzen!

Auf dem Heimweg, den Hügel herab, sah ich die Lichter aus der Stadt und die Lichter von den Schiffen durch den Regenschleier glänzen. Einsamkeit fraß mir am Gebeln, auch war mir ein wenig sieberig zumute, das Richtige wäre gewesen, nach Hause und ins Bett zu gehen. Ich fühlte mich aber nicht fähig, den Abend allein zu ver- bringen, und beschloß, ein kleines italienisches „Tingelangel“, wie wir es nannten, aufzusuchen, von dem die Kameraden mir manches Er- gößliche erzählt hatten.

Sie sahen auch richtig schon dort, die Kameraden, in der rauch- geschwärmten Osteria auf der Piazza del Foro, die ganze Leutnants- jugend war versammelt, aber auch einige von den sibieleren Kapitänen. Die Offiziere hatten sich einen großen Tisch gleich zu Füßen der Rampe aufstellen lassen, wohl zum Verger der anwesenden, sich abseits gesetzt fühlenden Zivilisten. Als ich eintrat, gab es gerade eine Sensation, drei Varieteeedamen, schwarzhaarig, auffallend jung, möglicherweise Schwestern, schwenkten ihre seidenbestrumpften Beine nach dem Taht eines müßigen Klaviergetommels die Rampe entlang und über den Offiziersisch hinweg, indes sie den Dank der zufriedenen Männer- welt im lauten Bravoruf und Beifallsgeklatsche über sich ergehen



Salsburgerin mit Spiegel

Radierung von R. Kienbichler

ließen. Als ich die Mittlere und wohl auch Hübschste näher betrachtete, erschrak ich gerabezu. Sie trug an einem Stirnband, gerade über dem frechen Näschen, ein phantastisches Diadem aus sechs oder sieben großen Smaragden, die wohl nur armfellige Imitationen aus grünem Glas sein mochten, doch ging von ihnen — wie seltsam war das — das gleiche unheimliche giftgrüne Leuchten aus wie von den Augen Gurlulas, der Spinne.

Die tanzende Kleine, die aus krankhaft blassen, schmalen Antlitz immer wieder zu uns herabsah, mochte meinen erstaunten Blick bemerkt haben, denn sie schaute mich nun auch ihrerseits während des Tanzes des öfteren an, jedoch ein Kamerad spöttelnd bemerkte: „Schau, schau, da hast du ja eine nette Eroberung gemacht!“

„Glaubst du?“ gab ich im lässigen Leutnantston zurück. Innerlich aber empfand ich es anders. Das blasse südlische Kind war sündhaft hübsch, es hätte gewiß auch sonst meine Aufmerksamkeit erregt; der seltsame Zufall mit den grünen Steinen aber verband mich ihm im Augenblick irgendwie schicksalhaft, dämonische Neugier spann sich um mich und ließ mich nicht mehr los.

Eine Blumenverkäuferin ging von Tisch zu Tisch, die Kameraden kauften kleine Sträußchen und warfen sie den Tänzerinnen zu. Ich selbst erstand, einer leise warnenden Stimme zum Trost, einen größeren Strauß aus roten Nelken und Tuberosen, riß ein Blatt aus meinem Notizbuch und schrieb darauf, ich hätte es wohl nicht natürlicher treiben können: „Buona sera, signorina Gurula.“

„Geben Sie das in der Pause dem mittleren Fräulein“, flüsterte ich der Verkäuferin zu.

Es war, als hätte meine Tänzerin inmitten ihrer eifrigsten Bewegung mein galantes Vorhaben bemerkt, denn sie nickte mir dankend zu, was meinen bereits etwas verantwortungslosen Zustand noch um ein Wesentliches verschlimmerte.

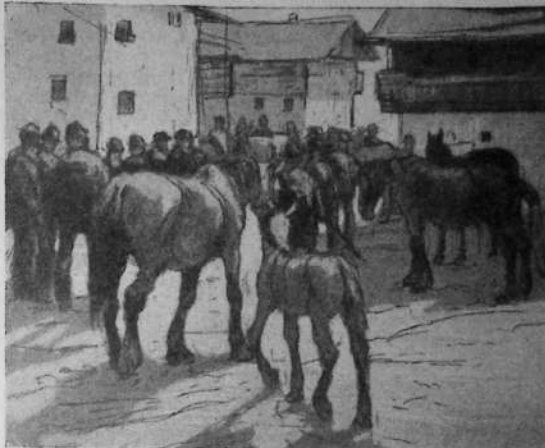
Der Vorhang war noch nicht lange gefallen, als das Blumenmädchen auch schon zurückkam und mir geschäftig zustüsterte: „Die Signorina läßt sagen, sie heiße Jmeda. Sie hat heute leider nicht Zeit, doch will sie den Herrn Leutnant morgen nach Schluß der Vorstellung an der Ecke des Palazzo Municipio erwarten.“

Wie schnell sich solche Dinge entwickeln können, lachte es in mir auf. Das Leben tritt verträumte Seelen oft rascher an, als sie erwarten.

Am nächsten Tage regnete es stärker. Der nasse Weg zu meinem Fort hinauf war unerfreulich. Dem Regimentsarzt, dem ich begegnete, erzählte ich von dem fibrigen Frösteln, das ich seit abends nicht los werden könne. Er fühlte mir den Puls und meinte: „Laß dir oben von der Kompagniemutter ein Stempel Chininwein geben. Es ist nicht schön, daß ihr immer nur die arme Mannschaft das bittere Zeug kaufen lassen!“

Als ich über das Exerzierfeld ging, besann ich mich einen Augenblick, ob ich Gurula, der Spinne, nicht pflichtschuldigst meinen Besuch abstatten sollte. Doch nein, mir war heute nicht nach Romantik oder Insektenforschung zu tun. Und überdies, dachte ich achselzuckend, Gurula ist ja heute unten in der Stadt.

Dingegen veräumte ich es nicht, das mir verordnete Gläs-



Pferdemarkt

Robierung von Edward Ross

chen bitteren Alkohols hin zustürzen, worauf ich mit dem Herrn Feldwebel eine militär sehr ungewöhnliche Auspro hatte. Der bärbeißige Grauke vor nämlich, was man bei i nicht vermuten konnte, e eifriger und liebevoller Blum jüchter, den Stolz seines Gemü gartens bildete eine ideale E in der er mit erstaunlichem Bl allerlei exotische Tierpflanz zog. Es machte ihm Freude, de Herrn Leutnant einen präch bunten Strauß davon zusamme zubinden und ihm densel salutierend zu überreichen.

„Auf gute Verlobung, Leutnant“, schnarrte er. Du irrst, mein Lieber, das ist im stillen in einiger Verlegen indes ich ansonsten auf se Scherz mit Lächeln eingie. Den Strauß verbarg unter dem Mantel i machte mich, der Abend war nicht mehr fern, auf den Weg hin in die Stadt.

An der Ecke der ersten Gasse, auf einem freigebliebenen W war vor nicht langer Zeit ein herrliches Kirchlein im rom Stile erbaut worden, der heiligen Maria zu Ehren. Ich zuweilen, wenn ich vorbeikam, dort einzutreten und das W über dem Altar zu betrachten. Es war mir wegen eines w reinen und gültig weiblichen Ausdrucks im Antlitz der Himmelstie lieb geworden. Ihr zur Seite stand, auf sturmundrandeter Ki der heilige Antonius. Er hielt ein Schiff im Arm und sah wundernd auf das Jesukindlein und seine staunende Miene schien sagen: Du bist der rechte Jähmann für uns alle.

Mit diesem heiligen Antonius hatte es für uns Offiziere besonderes Verdienst. Er sah nämlich, es ließ sich nicht leugn mit seiner ungewöhnlich vorgewölbten Stirne einem unserer älte Oberleutnants verblüffend ähnlich und mir Spottvögel nannten d ersten, gutmütigen, wenn auch geistig nicht gerade hervorragend Kameraden, der überdies den Namen Antinovißsch führte, unter i den Sankt Antonius.

Ich mußte, da ich nun wieder vor dem Bilde stand, über seltsame Ähnlichkeit lächeln und mir war, als lächelte auch I ein wenig, da sie ja harmloser Heiterkeit niemals abgeneigt ist, dieses liebliche Einvernehmen bestimmte mich plötzlich, ihr e der schweren dunkeln Rosen aus dem mitgebrachten Strauß Füßen zu legen. Hierauf aber sagte ich meinen Mantel festes schritt mit dem Eifer verwegener Jugend meinen Weg hinfort der Piazza del Foro.



Der Mutter Warnung (Aus dem Jitlus „Jedermann“)

Rad. v. Kurt Steinfischer

Auch diesmal waren schon meisten der Kameraden sammelt, wie ich bereits in Tür sah, obwohl die B stellung noch nicht begonn hatte. Ich schaute mich vor vergeblich nach der Blumen käuferin um — doch nein, d wäre ja recht ungeschickt von gewesen und durch das bei Feinagel nicht wieder gutzu machen, daß ich der gute Geschäftsfrau zugemutet hät andere Blumen, als die bei i gekauft, hinter den Vorha zu tragen. Ich mußte mich al nach einem anderen galante Boten umsehen, etwa nach de Comeriere oder der Köchin. Indes ich derauf noch auf de Schwelle zögerte, fühlte ich plöt lich eine Hand auf der Schulte Oberleutnant Antinovißsch stan neben mir.

„Ich hätte ein Wort mit d zu reden“, begann er, anschein



liegen, „aber es ist nicht leicht, du mußt entschuldigen, ich fühlte das richtig. Komm mit mir hinaus, wir reden besser.“

„Igte ihm verwundert und auch ungeduldig. Was konnte erbtiges zu sagen haben, jetzt zu dieser Stunde, an diesem Orte? Ameraden haben so allerlei Pflichten gegeneinander, weißt du ann er, „oft sehr heikliche Pflichten! Wir haben heute nach über dich gesprochen, du bist ja so furchtbar jung, und wir beschloßen, dich zu warnen. Es handelt sich eigentlich, siehst du diesen schönen, vielsagenden Strauß da. Wir kamen heute: Bringt er Blumen mit oder kauft er und sendet welche der schönen Imelda, dann legen wir los. Raß auf, du! Du bist im Begriff, das Herz dieser keineswegs spröden zu gewinnen, nein, nein, du brauchst es nicht zu leugnen, es ist bereits. Und es ist auch keinem von uns, nur scheinst du nicht, sei mir nicht böse, daß drei oder vier oder mehr es bewegliche Herzen gewonnen haben. Und auch dies, den Umständen, nichts Liebertastendes, aber aber ist, daß uns wurde, daß zwei von anderen Imeldas derzeit im Spital liegen, ver- a? Und überdies geht rede, sie solle die böse ung getan haben: Einer nen hat mich elend ge- nun sollen sie alle daran n! Möglich, daß es ein sah ist, aber — immerhin, fühlen uns verpflichtet, Kamerad, dich zu warnen!“

„sprach Oberleutnant Antih, halb knabenhaft verlegen er und halb in väterlicher zu mir, dem nicht minder genen. Und da schien es inmitten aller Betroffenheit öser Verwirrung, es schien inen Augenblick wirklich so, ire er der heilige Antonius chst eigener Person. Einem en hätte ich auch nicht so am und gefügig zugehört, es war ja empörend, über- peinlich, was ich da zu bekam. Wie ein ver- ertter dummer Junge stand nit meinem schönen Strauß er Hand. Unfähig lächer- am ich mir vor, ich sah als ung nur noch eines: fort, das Lokal nicht mehr betreten, nach Hause gehen, mich an legen. Ich fühlte mich zudem auch körperlich recht elend, ar ein Hämmern in den Schläfen, ein Kreischen im Kopf, ich lie das aus früheren Erfahrungen, es war die Botschaft auf-

steigenden Fiebers. — Mein fröstelnder Heimweg, ich habe ihn wohl noch in Erinnerung, führte mich wieder an dem Kirchlein Marias vorbei. Es war jetzt schon völlig dunkel geworden, eine rote Ampel warf phantastische Lichter ins Gestrüß und auf den Altar. Marias Antlitz war kaum zu erkennen, ich hätte ihr Lächeln gern nochmals gesehen, ich hätte es gern mit mir genommen in meine fiebernden Träume. Die Blumen aber, die ich noch in der Hand hielt, die legte ich ihr zu Füßen, die sollten alle ihr allein gehören, ob sie auch auf üblem Umweg zu ihr gekommen waren, Maria, die Reine, nahm sie gewiß in Gnaden an.

Ich mußte dann einige Tage zu Bette bleiben. Der Regimentsarzt übte seine Kunst an mir, meine Jugend half mit und wir brachten beide das Fieber bald wieder weg. Hiemit ist aber auch diese kleine Geschichte zu Ende, von der ich jetzt, nach so viel Jahren, nicht mehr weiß, was an ihr Traum gewesen und was Wirklichkeit. Daß das Erlebte oder Erträumte aber stark in mir nachwirkte, beham ich noch am Tage zu fühlen, da ich wieder zum Dienst in mein Fort hinauf ging. Man hatte mir mitgeteilt, daß Oberleutnant

„Sankt Antonius“ meine Vertretung übernommen habe und meinen Rekruten ein gestrenger, aber gerechter Ausbilder sei. Ich hörte auch seine wohlbekannte Stimme bereits aus der Ferne donnern, als ich den Hügel hinaufflieg, und sah ihn auch bald mit gezogenem Säbel am Horizont stehen und den marschierenden Zug befehligen. Er hatte sich, schau, schau, gerade die abseitige Stelle des Exerzierfeldes ausgesucht, die ich bisher stets vor den Tritten der Soldaten zu bewahren gesucht hatte, weil sich dort die Wohnung Gurulas befand.

Es war noch früh am Vormittag, die Sonne war voll reinigender Kraft, der Säbel des heiligen Oberleutnants erglänzte wie etwas Flammendes, er schien jetzt mit nicht geringerer Inbrunst am Werke zu sein, wie einst sein predigender Schutzpatron. „Stampf die Erde, ihr Männer,“ hörte ich ihn rufen, „stampf die Erde, stampf sie gut! Und betet zu Maria, es ist uns vonnöten, aber zerstampf das Gift in der Spinne!“

Doch mochte, was ich da hörte, wohl eine Täuschung meines überhitzten Gemütes gewesen sein. Denn als ich näher kam, hörte ich ihn deutlicher und wohl auch glaubhafter rufen: „Stredt euch, ihr Faulpelze übereinander, glaubt ihr, ihr bekommt die Penne umsonst?“



Verprengte Landsknechte

Malierung von H. Reisenbischer

## Berta Thoma / Miniaturen

Miniaturen! Wenn dieses Wort überhaupt etwas sagte, über dessen Jüge sah ich oftmals ein verträumtes Lächeln gleiten. Großmutter's gute Stube war es wohl, welche da in der innerung wieder auftauchte. Es gab da ein Bielerlei an erezantem Bildern und Silhouetten, einen „Gläserkasten“ mit erlei zerbrechlichen, daher verbotenen, für Kinder also um so an- herenden Dingen. Ober dem etwa grügestreiften Sofa, mit der hüßig aufstrebenden Lehne am Kopfe, da hingen sie, die kleinen eblichten Bildchen der Urgroßeltern, von denen man sich so gern zählen ließ.

Hier soll weder eine gelehrte, noch erschöpfende Abhandlung über esen Kunstzweig geschrieben werden, zumal da dies von berufenerer eite in den letzten Jahren des öfteren geschah. Auch handelt es

sich ja hier nur um moderne Bildchen, die Dargestellten wandeln noch alle unter uns.

Da es viele vielleicht nicht wissen werden, will ich nur bemerken, wie die Bildchen zu ihrem Namen kamen. Miniatur und Miniator (so nannte man die Schöpfer der auf Pergament gemalten Bildchen) stammt von Minium, jener roten Farbe, mit welcher die großen Buchstaben am Anfang in handgeschriebenen Büchern ausgeführt wurden. Allmählich hat man die Buchstaben mit Malereien umrankt, welche, dem verfügbaren Raum entsprechend, natürlich in sehr kleinen Maßstäben gehalten wurden.

Wer kennt nicht aus altbewährten Büchern des zwölften bis siebzehnten Jahrhunderts, die in Ausdruck und ihrer Nativität oft entzückenden Figürchen von Tieren und Menschen, die so naturgetreu





Zeitgenössische Miniaturen  
Gemalt von Frau Bertha Thoma zu Salzburg



# FARBEN-GROSSHANDLUNG GUSTAV STUBÖCK \* SALZBURG

GEGRÜNDET 1899 \* TELEGRAMM-ADR. STUBÖCK \* TELEPHON NR. 224



BESTE BEZUGSQUELLE FÜR MALER,  
ANSTREICHER, LACKIERER, SATTLER,  
TISCHLER, WAGENBAUER, MASCHINEN-  
UND MÖBELFABRIKEN, WIE AUCH FÜR  
DEN ALLGEMEINEN HAUSVERBRAUCH

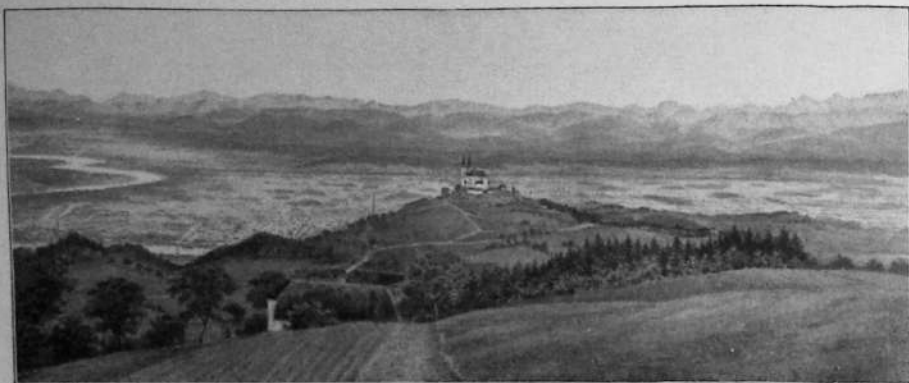
GRÖSSTE AUSWAHL IN FARBEN, LACKEN, FIRNISSEN,  
PINSEL SOWIE ALLEN ERDENKLICHEN MAL-UTENSILIEN





Zeitgenössische Miniaturen  
Gemalt von Frau Bertha Thoma zu Salzburg





## Elektrische Bahn auf den Pöstlingberg

Schönster Ausflugsort von Linz a. D.

\*  
Berghotel und Restauration mit großer Aussichtsterrasse  
Großartiges Alpenpanorama

\*  
Herlicher Rundblick  
(Donautal, Alpenkette vom Schneeberg bis Wagnmann  
Vorberge des Böhmerwaldes)

\*  
Elektrische Zueimbahn \* Größte Sehenswürdigkeit \* Elektrische Zueimbahn



gemalten Pflanzen! Diese Bildchen sind die Ahnen unserer Porträtminiatur und geben ihr auch den Namen.

Die Anfertigung von Miniaturen, leider auch Porträtminiaturen, gehörten einer vergangenen Epoche an. Es gab eine Zeit und diese liegt noch gar nicht ferne, da galten diese Bildchen sehr wenig. Nur Kenner und pietätvolle Nachkommen überließen ihnen ein Plätzchen an der Wand oder in der Vitrine.

Sich erfreut, bei jemandem Verständnis für Porträtminiaturen zu finden, mußte ich leider nur zu oft hören: „Ja, wir hatten auch welche, aber die Kinder haben immer damit gespielt, und da gingen die Bildchen verloren.“ Oder sie waren weggeschenkt oder verkauft worden. Gar nicht selten fügte man bei (was mein Leid noch vergrößerte): „Sie waren auch signiert, es stand ganz am Rande „v. Saar“, oder „M. Theer“, in einigen Fällen auch „M. Tassinger“.

Nun hoffen wir, daß wenigstens die verkauften Schätze in die richtigen Hände kamen, denn solch ein Bildchen ist heikel. Auf Eisenblein gemalt, also ein sehr sprödes und empfindliches Material, vertragen sie weder Hitze noch Feuchtigkeit und die ja meist mit Wasserfarben sehr dünn aufgetragene Farbenschicht verblaßt nur zu leicht, wenn sie von unkundiger Hand der grellen Sonne ausgefetzt wird oder gar der schützenden Hülle des Glases beraubt, barbarisch mit einem feuchten Lappchen gepußt wird.

Wie sollte ein Unkundiger wagen, solch zartes Ding abzulösen, wenn es mit Glas und Unterlage auch verklebt ist. Wie viele solche Opfer sind leider schon bei mir gelandet, damit ich ihnen ihr ursprüngliches Aussehen wiedergeben solle, was aber oft schwer ist, wenn der halbe Kopf weggerissen ist und der Dargestellte bereits an die hundert Jahre unter der Erde ruht; also Vorsicht,

denn die Schönheit ist sehr vergänglich! — Die in jeder Beziehung viel bequemer zu erreichende Photographie hat die Porträtminiatur gänzlich verdrängt und auch in sehr feudalen Salons sieht man auf Tischen und Paravents mehr oder minder geschmackvolle Photos prangen.

Und so blieb es, bis die Sezession sich ausgelebt hatte und man in Ermangelung eines befriedigenden neuen Stiles auf die alten zurückgriff. Die überladenen und grell vergoldeten Rokoko-Salons, welche da entstanden, werden Kenner ebenso mit Abscheu erfüllen, wie das „altdeutsche“ Mobilar der siebziger und achtziger Jahre des verfloffenen

Jahrhunderts. Aber ein Gutes hatte auch dieses Zurückgehen zu vergangenen Stilarten. Manch gutes Stück, das sonst unbenutzt durch den Gebrauch unansehnlich geworden, zettungslos verewandert wäre, wurde wieder geschätzt. Als Empire, Rococo und sehr gar Biedermeier-Interieurs allgemein begangen, Ton zu gehören, feierte auch unsere Porträtminiatur

ersterung; bei gemeinheit nur, denn bei war sie ja storben.

Wie aber le Schöne sofort tige Schattens tauchten al eine Unmenge genannten V auf, die aber getan ware Kunstgattung in Viskredit gen. Die sch von Porze und ähnlicher nissen genug kannten Et der Münchener heitgalerie z. nebst ähnli allen Form sehen.

Wirklich g Original el Kopien herzu nicht leicht durch langjäh volle Arbeit k Maler auf v Kunstgriffe un die unseren gern bekan Eine gedieg drollige Anle Miniaturmale Eduard Leif Ende seines, in allgu weni plaren vo musterqülligen „Die Bildnism Oesterreich“ e Ratsschläge se einfach, daß Ende ganz ge wie's gemächt bei einem s

Nun, die T was sonst da läßt sich erl man die er konstruierten eine ruhige e Geduld und Talent hat, aber Zeitgen len, hat die fort einen S Miniaturen nämlich eine



In der Schusterwerkstatt

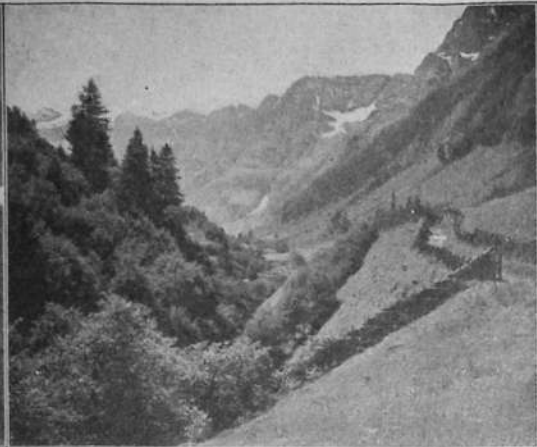
Gemälde von Josef Ehofer

Stil, möchte ich sagen. Zum Beispiel ein Kind im Matrosene-Dame im Mantelkleid, oder gar ein Herr in noch so tabellos englischen Anzug, werden, als Miniatur gemalt, sehr schwer lerischer Wirkung gebracht werden können. Ein fein gekümmel, ein Erdenchen Spitze oder eine Rose können bei erl mal viel retten. Es ist nicht jedermanns Sache, genau eigene Urgroßmutter maskiert zu werden. Bei allen Zuge die man dem nun einmal als unumstößlich empfundenen S muß, soll doch der Dargestellte auch in seinen Kleidern die





Abfluß des Hintersees im Seibertal



Phot. Würtzle u. Sohn Nachf., Salzburg

Seibertal

verleugten, in der er lebt. Diese auseinanderstrebenden Erscheinungen zu vereinen, ist vielleicht für den Maler ebenso schwer, als bei dem kleinen Format eine gute Ähnlichkeit herauszubekommen.

Dies als Geleitwort zu meinen kleinen Bildchen. Da der Rahmen hiefür in dieser Zeitschrift so viel weiter gesteckt ist, als die meist nur in wenigen Exemplaren existierenden Spezialwerke, tragen diese Ausführungen vielleicht dazu bei, manches alte Bildchen vor dem Untergange zu bewahren. Nur zu viel von unserem Kunstbesitz ist leider schon ausgemandert, es soll nun das noch vorhandene umso wertvoller sein.

Gerade Oesterreich war reich an sehr wertvollen Miniaturmalereien. An einen Jäger reichen wohl sehr wenige heran und wer einen gut erhaltenen Daffinger in seiner Farbenpracht und dem unvergleichlichen Liebreiz, den er seinen Modellen zu verleihen weiß, kennt oder gar besitzt, ist um eine Lebensfreude reicher.

## Mondnacht.

Mond steigt über Dach  
und Hügel,  
Trinkt der Erde weiße  
Flügel,  
Die an Ufern stiller  
Weiher  
Flattern wie verirrte  
Reiher —

Lockt auf hohe Silber-  
mauern  
Tief in sommambulen  
Schauern  
Weite Augen von Ent-  
zückten,  
Von der Sonne Dual  
Entrückt —

Öffnet sanft die lichten  
Lüren,  
Die ins Reich des  
Friedens führen,  
Aufwärts in die Sternen-  
welt —  
Während fern ein Hind-  
sen bellt.

Heinz Ehoepf.



Wetz-See im Stubaietal

Phot. Würtzle u. Sohn Nachf., Salzburg

## Salzburg

Wie lieb' ich die Bräuten zur Abendzeit . . . !  
Der Frühling ist noch kaum geboren,  
Doch die Luft ist voller Anselgelaüt,  
Steht alles, wie in Lauschen verloren.

In goldenen Ufern schießt der Strom.  
Ueber der Dächer Sonnabendfrieden  
— Ein Antlitz mit fernem, gottdurchglühnten  
Beteraugen — leuchtet der Dom.

Harrt jeder Schritt ein Weilschen heut,  
Wenn klar im streichenden Uferwind  
Die Spieluhr plappert, als ob ein Kind  
Glasperlen durch den Abend streut.

Unter dem Alltagskittel hat  
Schon, du fühlst es, die ganze Stadt  
Heimlich ihr Sonntagsgleid verborgen.  
Und plötzlich sprechen im vollen Ehr  
Alle Kesselloken empor:  
„Morgen! Morgen!“

Hans Reisinger

## Das Bild

Von Oskar Günther

Die gutmütigen Leute nannten ihn einen Sonderling und die boshaften einen Narren. Aber er war mein Freund und als ich eines Tages erfuhr, daß er es unternommen hatte, aus einem dahinjagenden Eisenbahnzug auszusteigen, da war ich herzlich bekümmert. Er konnte mir nicht mehr davon erzählen, aber er wußte alle Absonderlichkeiten seines Lebens so natürlich zu erklären, daß er sicherlich auch diesen Fall vernünftig begründet hätte, wenn er nicht daran gestorben wäre.

Auch er liebte diese Stadt, die stille zu stehen scheint im Fluß der Zeiten und kehrete immer wieder hieher zurück, wenn es auch nur auf Tage oder Stunden sein konnte. Und er hatte Erinnerungen hier, wie überall, die er zärtlich pflegte und von denen er hin und wieder sprach, wenn der Augenblick günstig war und ihn kein ungläubiger und phantasielofer Philister störte.

Eines Abends gingen wir durch die Straßen und da erzählte er mir die Geschichte eines Bildes. „Kennen Sie die Stimmung“, sagte er, „die uns bisweilen durch die nächtlichen Gassen treibt, ohne Ziel und Zweck, in der unser Herz überströmt von Liebe und Zärtlichkeit und doch kein anderes weiß, das teilhaben wollte an all dem Reichtum? Man fühlt sich so bettelarm und neidet allen ihr Glück, die zu zweit gehen und einander an den Händen halten. . . .“

„Ja“, sagte ich, „ich kenne sie. Wir Dichter sind am reichsten in dieser Armut und in solchen Stunden hat gar manches Kunstwerk Leben empfangen.“ „Ich bin kein

Dichter," sagte er, „aber ich habe dabei einmal eine Geschichte erlebt. Sie ist nur nicht aufgeschrieben worden. Vielleicht deshalb nicht, weil sie keinen richtigen Schluß hat.“

Wir schritten eine schmale Steige empor, hinter uns versank die Stadt im Dunkel des Abends und vor uns leuchteten die greisen Mauern der Festung im sterbenden Dämmerlicht. „Hier war es," sagte er, nachdem wir eine Weile schweigend und blieb vor einer steinernen Bank stehen. Ich blickte um mich. Geradeaus glänzten die Lichter der Stadt, als ob sich der Sternenhimmel in einem schwarzen gespenstischen See spiegelte und zur Linken wuchs ein Haus aus der Tiefe empor mit kleinen, freundlichen Fenstern. Eines war so nahe, daß es leicht erreichbar schien, wenn man sich auf einen der Neste schwang, die ein schöner Ahornbaum wie offene Arme weit von sich streckte. Ich weiß nicht, woher mir dieser Gedanke kam und ich sprach ihn aus. Mein Gefährte aber sagte: „Hören Sie nun meine Geschichte: Ein Sommerabend und der Zufall hatten mich vor Jahren hier herauf getrieben. Ich saß traurigen Herzens auf dieser Bank und kühlte mich sehr verlassen. Doch ich fand nicht die Kraft, meine trüben Gedanken abzuschütteln und wünschte mir nur allerlei Unerreichbares.“

Da fiel mein Blick von ungefähr in dieses Fenster, das offen stand und hell erleuchtet war und durch das Fenster gewahrte ich ein Bildnis, das an der Wand hing. Es stellte ein junges Mädchen dar, in der anmutigen Tracht des vergangenen Jahrhunderts. Der schöne Hals war frei und den Körper umfloss ein Kleid aus rotem Samt in weiten, reichen Falten. Es war, als ob mir die Gestalt gerade ins Gesicht blickte mit großen Kinderaugen, die eben anfangen, heimliche Fragen an die Welt zu stellen. Und als ich eine Weile in diese Augen geschaut hatte, da liebte ich das Bildnis und begann, zärtliche Zwiesgespräche mit ihm zu führen. Ich saß lange auf der steinernen Bank allein und ungestört und niemand betrat das hell erleuchtete Zimmer. Endlich mußte ich zur Stadt zurück, aber ich nahm mir vor, wieder zu kommen, und das Bild lächelte zum Abschied.

Am nächsten Abend kannten wir einander schon und sprachen miteinander wie alte Bekannte. Aber am dritten forderte es: „Küsse mich!" „Wie soll ich Dich küssen," antwortete ich, „siehst Du nicht, daß wir beide nimmer zu einander kommen können?"

„Steige doch auf den Ahornbaum, Herzliebster," sagte es, und ich weiß nicht, wie es geschah, ich stand mit einem Mal im Zimmer an der Wand und erhob mich auf die Fußspitzen. Aber als ich eben den roten Mund küssen wollte, hörte ich ein leises Geräusch an meiner Seite und wandte mich erschrocken um.

Aus der Tür trat eine alte, weißhaarige Frau, ich nur in der Schönheit dieses Bildes grauenhaft häßlich. Trübe, entzündete Augen blickten entsetzt an und sie hätte wohl gellend rufen können: wenn ihr meine unerwartete Erscheinung nicht die hätte. Ich gab mir große Mühe, ihr meine Absichten zu klären und es schien endlich, als ob sie meinen Absichten zustimmte. Aber dennoch wies sie mich mit einer har- die Tür, als ich geendet hatte, etwas wie Trost in meine Hand. Sie von diesem Bild sagte ich kalt: „Was ist es Bild eben, vielleicht auch bekannte Züge aus einer gegend zurückruft, ich aber tausendmal mehr würde es einst war.“

Sie betrachtete mich lächelnd glitt über ihre sie lieb den erhobenen Arm ich mir ein Herz und bald den Namen dieses Engels. Sie schien mit sich selbst endlich sagte sie leise: „Aber und nach einer Weile fügte ich für einige Augenblicke auf welchen krummen Weg Haus gedrungen sind... von ihr erzählen wollte, gestraft, als Sie es verdient."

„Böhsen," rief ich, „sagen Sie überlegen Sie es ein Dreifach, denn Worte sind Illusion. Was Farben, aufgebaut haben, zerstörtes Wort..."

„Sprechen Sie!" rief ich. Sie meine Ungebild nicht? „Nur eines sollen Sie wissen bin ich!...". Mir kroch Herzen und mein Blick wand der Wand zu dieser elenden statt. Und ich mußte immer Wärest Du gestorben, Annen Du doch gestorben!

Die alte Frau aber kehrte und blickte gegen das hatte sie die Augen gesch an der Wand nicht sehe wandte sich auch nicht, als Zimmer ging. Das Tor des und niemand hinderte mich, es. „Ich bin lange nicht mehr sagte mein Begleiter sinnend, nun wirklich gestorben..."

„Und das Bildnis?" fragte nichts von ihm," antwortete er begann mit raschen Schritten zu steigen.



Oben: Waldbildnis im Stubachtal  
Unten: Wasserfall mit Enzingerboden im Stubachtal  
Phot. Wärtle u. Sohn Nachf., Salzburg

## Lilli von Weech / Wildi

Herbert ließ sich bei Marita melden und fand sie auf der Terrasse unter den Linden. Um mehr als ein Jahrzehnt älter, war er ihr ein kluger Berater in allen Dingen des äußeren Lebens und guter Freund. Sie blickten zusammen auf die kastanienbefäumte Straße, in der sich ein Gefummel abendlicher Spaziergänger bewegte.

„Sieh, Jermi, wie verliebt sie wieder ist," lächelte Marita, als ein Mädchen in Begleitung eines jungen Mannes vorbeisclenderte und übermütig grüßte.

„Du bist nie verliebt?," sagte Herbert und sah seiner Cousine nachdenklich in das schöne, ruhige Gesicht.

Marita verstand es, seine Frage zu überhören, und sie sprach von etwas anderem.

Die Dämmerung sank herab. Aber die Nacht brach lung. In der Ferne zuckten Blitze. Die Spaziergänger heimwärts, und auch Jermi und ihr junger Freund gingen. Jetzt vergaßen beide den Gruß, so sehr waren sie in versponnen. Da wiederholte Herbert die Frage von der Cousine gab ihm bisweilen Rätsel auf. Er war aber unblieben wegen der unbändigen Lust zur Freiheit und schlug über die Trauen und sein Verhältnis zu ihnen. schien ihm immer noch köstlich, doch wehmützig zugleich.

„Herbert," sagte Marita geradewegs, „wenn Du eine teilst, wie oft ich mich verliebe!"

„Du?"

„Ja — theoretisch!"



## „Theoretisch?“

„Die Frauen denken nur an den Augenblick. Ich kann das nicht. Meine Phantasie malt es mir blühartig und erschreckend klar vor Augen, wie sich der Betreffende in dieser oder jener Lebenslage benehmen würde. Nun — da stimmt eben nicht alles.“

„Aber bei deinem verstorbenen Gatten, bei Fred?“

„Ja, bei Fred, da schien alles zu stimmen, und dennoch war die Rechnung falsch.“ schloß sie zögernd.

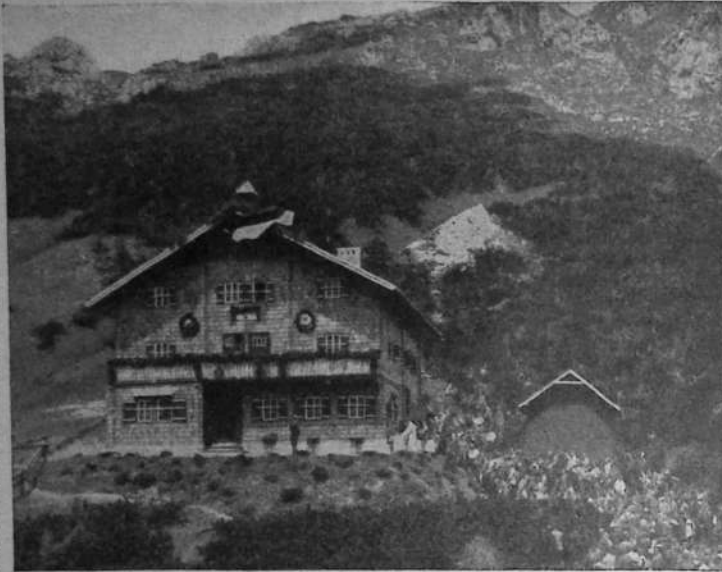
Frauen, dachte sich Herbert, nun erfahre ich von ihr an diesem Abend mehr als bisher all diese Jahre. Und er sah die kleine Marita vor sich, wie sie noch Hängezöpfe trug und aus den dunklen Augen sah in die Welt blickte.

„Darum hege ich eine wahre Angst vor dem Verlieben, weil ich stets an das Ende denke. Und tue es doch immer wieder. — Dachst du etwa, daß ich in Gildi verliebt sei?“, sagte Marita in dem lustigen, sich selbst verspottenden Ton, der ihr bisweilen eigen.

„Gildi? Das war der junge Burtsche auf dieser kleinen Station?“

„Ja, Gildi, der Jäger“, sie lehnte sich tiefer in den Korbstuhl, „du weißt, Herbert, ich pflege viele und große Schifahrten in den Bergen zu unternehmen. Da haben die Bekannten nicht immer Zeit und so nehme ich mir bisweilen Einheimische mit. Und es ist vielleicht am schönsten, da oben völlig Herr seiner Pläne und seines Willens zu sein und ledig der Last von schwerem Gepäck und Hüttenarbeit. Ich habe es immer gut mit diesen einfachen Leuten verstanden, und manchen Abend hab ich eifrig mitgerebet von Gras und Grummet, von Käiberkühen und Leghennen. Und gar einer hat mich später in der Stadt besucht, und es hat mir den größten Spaß gemacht, ihm den Fremdenführer zu spielen.“

Aber Gildi war nicht der treuherzige und phlegmatische Landbewohner, der nur um des Verdienstes willen als Begleiter diente. Der liebte die Berge wie ich. Das Unbekannte und das Wagnis reizte ihn so leidenschaftlich, wie es mich reizte. Wir zogen da tagelang durch die Hochtäler von Hütte zu Hütte, ohne eine Menschenseele zu treffen. Gildi hielt es nicht lange an meiner Seite. Wenn ich seiner Schlangenspur, in der ich mich gemächlich nachschob, mit den Augen folgte, so gewahrte ich ihn plötzlich hoch über mir auf einem Felsblock. Da sah Gildi, blond und verbrannt von der Märzsonne, ließ die Beine mit den Skiern daran herabbaumeln und suchte mir zu. Sogleich schwang er mühelos den gewichtigen Rucksack über die Schultern und spürte emsig weiter wie ein Jagdhund auf Tier, Weg, Durchschluß. Seine Fingigkeit und kluge Berechnung waren unübertrefflich. Sein praktischer Sinn in allen Lagen des Lebens fehlte



Karl v. Stahl-Haus der Alpenvereinssektion Salzburg am Coroneer-Joch. (Eingeweiht am 22. Juli 1923.)  
Baut. Heinrich Gierler, Salzburg.

## Schöner Morgen

Von Stefan Zweig (Sommer Berge 1912)

Wie ich doch den Hauch der Frühe  
Salig an den Lippen fühle!

Von den Wiesen weht der kühle  
Dust mit Blumen an den Mund

Berge reihen sich die schweren  
Hüllen nieder, morgenhelle  
Nähe spiegeln in der Welle  
Einen Himmel klar wie sie.

Noch ist Sonne nicht im Tale,  
Doch schon ahnt man ihre Nähe.

Wie ich in die Ferne spähe,  
Blickt ihr Bild schon auf dem Grat.

Über die noch summen Weiten  
Wirft sie leuchtend ihre Lauge.

Blut entflammst sich. Rings die ganze  
Landschaft glüht in einem Brand.

Eine Kirche fühlt das Feuer  
Auf dem Dach. Ihre Glocken

Werden glühend und frohlocken,  
Und mein Herz klingt auf mit ihr.

daß aus dem Weiß ein ganzer Hügel bunter Blümchen ans Licht drängte und unternehmende Falter wagten sich aus den grünen Niederungen in die Schneezone.

Am Tag, an den ich denke, hatten wir einen Gipfel erobert, der bisher um diese Jahreszeit noch von keines Menschen Fuß betreten worden war, hatten ein weites Kar in lustiger Fahrt durchstollt und lagerten nun am Südhang auf aperer, frühlingsduftender Erde, inmitten der ersten Blumenkinder: Soldanelle und Märzbecher.

Ein paar Schritte von mir streckte sich Gildi seiner ganzen Länge nach lang, den braunen Arm über dem Gesicht. Ich blinzelte in die Sonne, schloß die Augen völlig und dachte, nun sollte Gildi mich küssen. Es ist ein Unsinne, sagte ich mir, daß man die Menschen einteilt in solche mit und ohne Bügelsalte, in gelehrte und ungelehrte. Es gibt nur junge und alte Menschen, kluge und dumme, gute und gemeine, frohe und trübselige. Und Gildi war jung, klug, gut und froh.

Gildi hatte sich verliebt in mich, grimmig verließ. Nicht, daß er eine Annäherung gewagt hätte. Ich war für ihn die Herrin: „Werder's wohl wieder heiraten — einen Grafen.“ Zornig schlug er beim Holzmachen auf einen Klotz, daß die Scheite an der Wand hochspritzten und in den großen Ofen schob er so gewaltige Balken, daß ich warnen mußte: Gildi, man hat von Hüttenbänden gehört! So verstand Gildi seine Verliebtheit zu meistern und in kraftvolle Sautierungen umzusehen...

Es war aber heute ein solch unbändiger Wunsch in mir, daß mich der braune, frohe Gildi küssen sollte. Und ein Kuß in der Natur, von dem großen Naturkind, der mochte nur Vorpiel sein.

Da trat plötzlich ein anderes vor mein Auge. Ich sehe Gildi in meinem Heim hier, schwerfällig im guten Sonntagsanzug auf dem Louisquinzelstuhl die kleine goldene Tasse zwischen den Daumen, Gildi leuchtenden Auges vor dem Kinokiosk, Gildi im Warenhaus die ge-



Kiegenderdenkmal in Schwones (Oberinntal)  
Sculptur Karl Siber d. J. in Zaregg

schmachwidrigste Krawatte in der Hand. Bildi, nicht wie die anderen mein Besuch vom Land, mein Bildi — mein Geliebter. Und deinen spöttlich erstaunten Blick fühlte ich auch, Herbert. Ich unglücklichste aller Frauen bin zum unbefangenen Genuß nicht geschaffen.

Bildi, sage ich, nun fahren wir.

Bildi steht auf, reißt sich, daß die Muskeln krachen und wirft die frischgewachsenen Skier auf den Schnee. Wir tauchen in den Schatten unter und müssen gut aufpassen, denn die Bretter sind im verharrenden Firnhau zu bündigen.“

Sie schloß gleichmütig: „Nun, das war an dem Abend dieses Tages, als ich dich auf der Umsteigestation getroffen habe, während Bildi noch ein paar Haltestellen weiter zu fahren hatte nach seiner Heimat.“

Marita erhob sich. Blige zuckten näher. Ein Windstoß schüttelte die Linden und trug betäubende Düfte von den Obstgärten herüber. „Du hastest Du wohl recht, mit Bildi, aber,“ sagte Herbert langsam, „einnest. Marita, wünsche ich dir, möchtest du es vergessen — das Denken.“

Sie gingen ins Haus.

## Der Naturschutzpark Österreichs

Der erste und bisher noch einzige Naturschutzpark in Oesterreich liegt auf salzburgischem Gebiet, und zwar im Stubachtale und seiner näheren Umgebung, nördlich jenes Teiles der Tauern-Kette, aus der ihre höchsten Gipfel: Großvenediger (3660 m) und Großglockner (3798 m) emporragen. Das Paungebiet umfaßt den oberen Teil der Stubache, von der Mündung des Hursbaches flussaufwärts, das südwestlich abzweigende Tal der Dorfer Oed, das gegen die Nordwände der Granatkogel- und Sonnblid-Gruppe aufwärts dringt, die parallel zum Stubachtal verlaufende Ammerthaler Oed mit dem Gebirgsanteilen bis zum Felbertauern und zum „Tauerngründ“ und umspannt gegen 90.000 Geviertmeter. Da aber ein Teil des einheimischen Wildes als Wechselwild nur zeitweise im eigentlichen Schongebiet horstet und nordwärts zu Tal steigt, wird ein Schongürtel wechselnder Breite in Aussicht genommen, wodurch sich die Flächenausdehnung nahezu auf das Doppelte erhöht.

Die Glocknerpaflerze gehört derzeit dem Deutschen und Osterreichischen Alpenverein, doch ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, auch dieses Gebiet dem Parke einbeziehen zu können und so eine geschlossene „Reservation“, von etwa 250 Quadratkilometer zu schaffen, in der auch so unbeständige Wildarten, wie der weißhörnige oder der Lämmergeier, der Schonung teilhaft werden können.

Besonderen Reiz verleiht dem Stubachtal der stufenförmige Aufbau. Terrassen und Katarakte, Hochebenen mit Viehweiden, Seen und Wasserstürze wechseln in bunter



Bundeskanzler Dr. Hainisch in Linz anlässlich der Eröffnung des elektrischen Betriebes auf der Strecke Innsbruck-Telfs (Tirol). Phot. Richard Müller, Innsbruck.

Enginger Boden mit feinen Bergstürzen oder weiter Grünsee, durch die wilde „Zapperklamm“, das Dur „Wiege“, einer alten, nun längst beruhigten Gletscherflankenabsturz der Teufelsmühle, flachgenöbte urmaln bestanden, von kleinen teichartigen Seen und Bildern, die einen unversehrlichen Zusammenklang von Lage, Bodenbewachung und Wald geben. Mit häuß Baumbärten nicken phantastisch behangene Zirben und das Legföhrengestrüpp nieder, das mit interessante weitläufig. Rehe, Hirschen und manch einsame Gevorsichtig nach solch verschwiegene Trinkeplätzen, in Gletscher der Hohen Riffel, des Johannisberges, des Eis spiegeln (durchwegs über 3400 Meter hoch).

Einige Stufen höher, wo die Waldbestände lichter wüßigen Weidflächen unterbrochen, überwuchert der feurigen Wellen den Boden, besonders dicht im Rudolfschütte, wo noch vor kurzem das muntere sein possierliches Wesen trieb, wie hier im Volksmunde tier genannt wird. Auch der Steinbock ist bereits das erlesenste Jagdwild der Salzburgerischen Erzbischof, d Bahlwid“ genannt. Der Gemsenbestand, einige Jahre v durch die Räude arg gelichtet, scheint jetzt wieder aufge

Den Zugang des Parkes erleichtert die Pinzgau bahn, die mit der Station Uttendorf, drei Viertel Zell am See, bis zur Mündung des Stubachtales in d heranführt. Von da reicht der Fahrweg bis zur Eine Autostraße ist im Bau. Mit einer Viertelstunde l



Die erste elektrische Schneefugelokomotive auf der Acherbahn. Phot. Richard Müller, Innsbruck.

Folge. Ueber das Gebiet stäubt der von Quellschichten, Gärten und färl selbst bei vollster lung mit köstlicher Feuchtigkeit, was in der Gesteinsgrundbil der von einer li hervorgerufen hat, Eindruck erweckt. Kleinwelt der verfehlt in Erlaum schon der berühm Botaniker, der Saltherius Gaurerburgischen Tauern ähnliche Verhältn jenen Gegenden l von ganz Euror Reichum an S Kryptogame sen aufweisen. E talaufwärts, der

Billig

Von 3

Das 8

Ihre 5

schon 10

Waheten 0

Vormittag

tags, frühe

Sonntag,

jahre in 1

Lagerraum

hen Gesch

briefe ges

Wuch gefü

hete gef

steut sich





Szenenbild aus „Kallf Storch“, Märchen-Puppenstück nach W. Hauff von Hans Seebach.  
(Figuren und Kostüme von Prof. Anton Fischer.)

n Sommerstage, die ganz gehören. „Aufs geht sie nicht, tet ihr zu viel, jeden Tag im hocht sie sich ns drei Tassen Plade und schnein Stück Gugl dazu. Da lass' i' iz abgeh', sagt ihrer Hausfrau. Dann packt sie Stickerie in die haust sich ein Birnen oder phen und nimmt Buch aus der Liothek mit. Da für 14 Tage ert. Im weiten rsonnigen Eng-Garten seht sie „ihre“ Bank, in chatten und nabelt zum Zeitvertreib mit blauer und rote Seide vergismeinicht und Rosen herum. Der Sofaehoner wird nie sie sticht schon seit fünf Jahren daran. Jeden Urlaub zwei und einen vergismeinichtthranz und immer gegen Urlaubs- glaubt sie, am Abend nach Geschäftsluß, will sie daran weiter. Aber da ist sie dann müd' und mag nicht mehr und zu Rosen vergismeinicht gehört ein frohes Urlaubsgemüt. Dazwischen- a langt sie sich eine Birne oder Zwetschke heraus und dann legt chl ein, zwei Stunden die Stickerie beiseite und liest den Roman. kiest mit wärmster Anteilnahme und hat keinen Reid mehr, eine darin recht glücklich wird, und über der Leidenschaft und dem Schicksal, Glück und Unglück jener Herzen, die die Dichter Buch schön langsam am Spieß drehen und zu Ende braten, verdas alte Fräulein des eigenen, grauen Lebens, das im Gleich- der Tage dahintrann, vor langer Zeit einmal erhellt von irgend n Hans oder Franz, als man noch an die Liebe glaubte und das darnach Verlangen frug. . . Und die alte, ewig neue Geschichte sich nun geruhfam im Buch, und jeder herrliche, aber treulose n darin ist Hans oder Franz — und jedes gute, liebe edle Mädchen

ander spielen vorbei und irgendwo dudelt ein Peierkasten am : Lang, aber lang, aber lang, lang ist's her. . . as alte Fräulein beißt mit Energie einer den Kopf ab und streicht das Blatt mit Zeigefinger glatt. . .

### Die Reise

er ist a. D. Ein stilles Männli, das sich in neuen Zeit nicht mehr zurechtgefunden Mit seiner Frau lebt er schlecht und recht er kleinen Wohnung unter altem Hausrat, es geht halt jeden Monat „grad so rum“. rchmal bringt die Frau Gerüchte heim einer Pensionistenzulage, aber an der Je sagen sie ihm: später vielleicht, es sei im Gange, man habe da was in Angriff ommen. . . Die Kinder haben längst ge- atet und sind fern. Alle Jahre ein — zwei Briefe. Das ist von ihnen übrig eben.

über im Urlaub, da haben sie jedes Jahr mmen eine Reise gemacht, er und die atter“. Nach Triol, in die Schweiz, eine nausfahrt, einmal sogar an den Gardasee an den Rhein. Aber von Jahr zu Jahr arden die Kinder und die Sorgen größer und e Reisen kleiner. Und zuletzt hörten sie e Reisen. Seit der Pensionierung. Es geht t auf. Seit der Pensionierung. Es geht t mehr. Die Augusttage wechen Erinne- ngen. Und wenn die zwei Leut' abends bei- mmen sitzen und vom vielen Fremdenverkehre n, dann kommt Reise um Reise aus den



Hans Seebach,  
Phot. Wilh. Haas, Salzburg.

früheren Jahren her- vor und wird aus den Kästen und Schub- laden der Vergangen- heit geholt. Weißt du noch. . . ? O, sie haben so gern ein Stück Welt gesehen, die beiden, und des Allen Augen haben jeht noch einen glücklichen Schein, wenn er da- von spricht.

Am Sonntag nach- mittag holte er seinen Bäderer aus dem Kasten und dann wandert er auf den Karren stundenweit durchs Innthal, in die Tauern, über den Brenner, an den Bo- see. Aus den dünnen Blättern raucht Fluß und Quelle, Täler

werden schön und weit, und von Berggipfeln grüßt ihn der morgende Tag, Seen liegen im blauen Glanz glückliche Stunden, aus Bergwäldern weht herber Geruch, Und aus den dünnen trockenen Worten des Reisehandbuchs wachsen Häuser am Weg, kleine sonnige Erlebnisse, frohe Stunden, ein gutes Wein, eine treffliche Wirtsküche, ein gemütlicher Hergottswinkel. Menschen, die Weggenossen waren, die Ferne, die Weite, die funkelnde Welt. Des Alten Finger geht den Jugs- und Beglinen nach. Er fährt vom Bahnhof in München weg, ist um 11 Uhr in Kufstein, biegt den schattigen Waldsteig links ab, sucht alle die „lohnenden“ Aussichtspunkte, die unbeschwerlichen Abstiege, die schönen Talwanderungen, kehrt ins gut bürgerliche „Goldene Pfannli“ zum Uebernachten ein und überlegt, was er sich nun als Nachtlisch leistet: den guten Pfann- kuchen oder das herrliche Bozner Kompott um 50 Heller. Und soll er noch eine halbe Tiroler trinken. . . ?

Er schreibt sich auf ein Blättchen Papier, als gälte es morgen die Reise, Bahn- und Fuhrwerksverbindungen, Wege und Straßen auf, überschlägt Zeit und Kosten wie einst, reist, froher Erinnerungen voll, durch zwanzig Seiten Papier, und erst als er aufblickt und die Frau lächeln sieht, die ihm gegenüber sitzt, da klappert er seinen „Bäderer“ zu und auch ihn kommt ein Lächeln an. Aber es ist ein wenig Bitter- heit darin, Verzicht. Komm, Alter, sagt das Frauerl, lassen wir die alten Bäderergeschichten! Ich mein', wir spazieren heut auf der Neuhofser Höh' schön lang- sam nach Thalkirchen und grad mit Fleiß hausen wir uns heut einmal Abkatzwürstl zur Besper. Grad mit Fleiß!

### Anton Feistauer

Das Titelbild der vorliegenden Ausgabe stammt von Anton Feistauer, einem der stärksten und eigenartigsten österreichischen Maler. Er ist in dem Dorfe St. Martin (Salzburg) als Sohn eines Bauern geboren, studierte an den Gymnasien in Salzburg, Hall und Bozen mit der Absicht, Pfister zu werden. Schon in diese Zeit fallen die ersten künst- lischen Versuche schriftstellerischer Art. Den Entschluß, sich der Malerei zu widmen, faßte Feistauer anlässlich der großen Impressionisten- Ausstellung der Sezession in Wien. Eine Fuß- wanderung durch die Schweiz und Italien, die zwei Jahre in Anspruch nahm, verschaffte dem jungen Künstler die innere Bekanntheit mit Tizian, Pintoretto und Greco, mit der eine Beeinflussung durch Cezanne Hand in Hand ging. Die religiösen Themen jener Zeit wurden später verdrängt von Stillleben, Blumen und Bildnissen, an denen der fran- zösische Einfluß deutlich erkennbar ist, denn neben Cezanne machten auch Manet und Courbet nachhaltigen Eindruck auf Feistauer. Ausstellungen in Rom, Brüssel, Berlin, Köln, Prag und Budapest brachten Erfolg und An-

erkennung. Als der Krieg ausbricht, kehrt Faustauer in sein Heimatdorf zurück und wird Bauer, da alle sechs Brüder zu Gewehr und Bajonet greifen müssen. Nun besorgt er mit dem Vater und einem Dutzend sympathischer Russen die weiträumige Landwirtschaft. 1916 wird auch Faustauer zum Militärdienst herangezogen, kann aber schon Ende des folgenden Jahres mit einer großen österreichischen Kunstausstellung eine Friedensfahrt nach Stockholm unternehmen. Mit der Enthebung vom Militärdienst ist der Auftrag zur Schaffung eines großen Botivaltars für das Land Salzburg verbunden. Es wird ihm die Aufschmückung der Kirche zu Wörgg übertragen, und damit kommt das religiöse Thema neuerdings zum Durchbruch. Aber nunmehr mit einer höchst persönlichen Note. Faustauer hat sich von allen Vorbildern frei gemacht, er hat sich selbst gefunden und geht nun, unbeirrt von rechts und links, seinen eigenen Weg. Das beweist die Freiheit der Form und die Lockerung der Farbe. Daß Faustauer auch ein wertvolles Buch „Neue Maler in Oesterreich“ (Amaltea-Verlag, Wien) geschrieben hat, in dem er sich mit dem Modernismus auseinandersetzt und eine Schlichtung der zeitlichen Verworrenheit versucht, sei nur nebenbei erwähnt.

### Hans Seebach

hat im verflochtenen Herbst seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert. Damals ist über ihn viel des Guten und Schönen gesagt worden, das hier nicht wiederholt werden soll, da es sich lediglich damit handelt, die kurze Biographie eines Schriftstellers zu schreiben, der mit Salzburgs Literatur auf das innigste verknüpft ist. Vor dreißig Jahren ist Seebach mit seinen ersten Arbeiten vor die Öffentlichkeit getreten; es waren hübsche lyrische Verfluche und kleine Geschichten, die damals im „Salzburger Volksblatt“ veröffentlicht worden sind. Im Jahre 1898 gelang Seebach der Sprung auf die Bühne, und zwar mit einem Einakter „Mittellos“, dem dann Jahr für Jahr eine neue Komödie folgte, darunter Werke, die jeder Kritik standhalten können. Sein prächtiges soziales Drama „Die Unsichtbaren“ hatte auch in Wien starken Erfolg und seine Lustspiele und Satiren atmen so viel Witz und Humor, daß sie den Vergleich mit mandem importierten Bühnenwerk nicht zu scheuen haben. Aber einmal kam Seebach bei den Salzburger schlecht an. Er möge die Geschichte selbst erzählen:

„Unter all meinen veröffentlichten und gespielten Bühnenstücken machte eine satirische Komödie am meisten von sich reden, weil sie zu einem Theaterschandal führte, wie er wohl selten in einem Schauspielhause getobt haben dürfte. Ich wagte es, mich freimütig über die Väterlichkeiten und Schwächen meiner schönen und lieben Heimatstadt Salzburg lustig zu machen und zeichnete die damaligen wirtschaftlichen und gemeinpolitischen Zustände im dramatischen Stile Ludwig Thomas. Wer meine Mitbürger verstanden kennen Spaß, und die Korpheien der beleidigten Spießer schickten zur zweiten Aufführung unzählig handfeste Dienstmänner auf die Gasse Räume unseres Aufentempels mit dem Auftrage, bei einem fallenden Stichwort ein ohrenbetäubendes Pfeifkonzert zu beginnen. Die unzählig Dankeschneide entledigten sich ihrer Aufgabe virtuos. Es schien die Hölle los zu sein, das ahnungslose Publikum protestierte gegen die Störung, die Konzertisten piffen weiter, der Regisseur ließ den Vorhang fallen, die Sicherheitswache mußte sogar vom Leder ziehen, um die streitenden Parteien aus ihrer leidenschaftlichen Kontroverse in die lächerliche Wirklichkeit zurückzuführen. Die weiteren Aufführungen wurden polizeilich verboten.“

Ich war damals durch eine regelrecht gegen mich geführte Hehe in Salzburg für Monate unmöglich, eine Zeitungspolemik entbrannte, man zeigte mit Fingern auf mich, wenn ich über die Straße ging; ein besonders gekränkter Pfälzler suchte sogar seinen Hund auf mich loszulassen. Und alles das, weil ich meine Simpatissimushege darüber machte, daß es auch in der Hauptstadt waschele Kunstbauern und Pharisäer gibt, die mit Wonne alle Schönheit und Größe der



Paul Blasel      Hofr. Karl Eisinger, Salzburg

Heimat für ein elendes Pinfengericht verschächern, wenn ihnen dieses Pinfengericht einen Vorteil verschafft.

Zwei Jahrzehnte sind inzwischen verfloßen; meine Landsleute tragen mir die heche Satire nicht mehr nach, obwohl ich nicht aufgehört habe, ihre Schwächen und Väterlichkeiten zu glossieren; nur retuschiere ich die Porträts ins Typische



Otto Pfanzagl      Hofr. Otto Saap, Salzburg

und Allgemeine, denn die Spießer gehören ihrer Unzulfsamkeit, Engherzigkeit und Dummheit einer Familie an, die in allen Welt- und Kleinstädten zahlreich vertreten ist, sich immer noch fühlen und niemals aussterben wird.“

In einer spielerischen Laune wandte sich Seebach, angetrieben durch das Marionettentheater, dem Professor Fischer in künstlerischer Art zuerkennen ließ, dem Puppenspiele zu. Auf dem Gebiete, das er merkwürdigerweise selbst recht schätzt, hat er ganz entzückende Sachen geschrieben, so daß in ihm der Jugend ein zweites Bocci erstanden ist.

### Paul Blasel

Direktor des Stadttheaters in Salzburg

Blasel, ein Neffe des vor Jahresfrist verstorbenen Komikers Karl Blasel, ist ein Schauspielerskind. Als Achtzehnjähriger begann er in Wien und Salzburg — die beiden Theater waren damals unter Direktor Jenke vereint — seine Bühnenlaufbahn, dann war er der Reihe nach erster Held und Liebhaber in Nürnberg, Kassel, dem, Budapest, Brinn und schließlich am Stadttheater in Wien mit entschiedenem Erfolge tätig. Im Jahre 1890 leitete er das Sommertheater in Augsburg, in der Saison 1890/91 war ihm das Stadttheater Innsbruck unterstellt, dann übernahm er die Direktion der Bühnen in Regensburg, Bern und Teplitz-Schönau. Das Jahr 1897 findet Blasel in Salzburg, wo er als erste „literarische Abend“ einführt und auf dem Gebiete des Schauspielers und der Oper außerordentliches leistete. Da das finanzielle Ergebnis nicht dem künstlerischen nicht gleichen Schritt hielt, ging Blasel nach Freiburg, bekam aber 1900 gleichzeitig das Salzburger Stadttheater wieder, so daß er seinen Mitgliedern ein Jahresengagement bieten konnte, zumal ihm auch das Sommertheater in Reichenhall übertragen worden war.

Dann brach der Krieg aus, der den Theaterleitern schwere Sorgen aufhufte. In Salzburg wurde auf Teilung geteilt, Blasel stellte seinem Jundus kostenlos zur Verfügung und der Erfolg war so günstig, daß die Mitglieder des Stadttheaters die ganzen Kriegsjahre hindurch voll Frieden genossen erhielten, während alle anderen Theater, die Hofbühnen inbegriffen, mit stark reduzierten Gagen arbeiten mußten. Vor drei Jahren schied Blasel freiwillig aus seinem Vertrag, weil sich die Art der Einführung der Mozarteum-Oper in den Personalstand des Stadttheaters mit seinen Intentionen nicht deckte. Blasel war kein Gegner dieser Opernaufführungen, er wollte sie lediglich auf eine gesunde und mögliche Basis gestellt wissen. Sein Nachfolger Alexander Strial mußte erleben, was Blasel vorausgesagt: die Oper vermochte sich in dieser Form nicht zu halten. Als sich im vorigen Jahr drei monatelanger Auslieferung kein Bühnenführer für das Stadttheater fand und die Stadt selbst das Wohl der Eigenart nicht mehr auf sich nehmen wollte, beschloß die Mitglieder, auf eigene Rechnung zu spielen. Zu ihrem artistischen Führer erhoben sie Paul Blasel. Die Erfolge, die er mit dieser „Gesellschaft nach bürgerlichem Recht“ aufzuweisen hat, sind seiner Art, seiner Energie, seiner reichen Erfahrung, seiner künstlerischen Gewandtheit zuzuschreiben, zum Teil aber auch der weisen Lehre, die die Mitglieder selbst aus den Verhältnissen gezogen haben. In den letzten vierzig Jahren sind alle Bühnenmeister mit schweren Verlusten oder ruiniert oder Salzburg geschieden; nur zwei Direktoren vermochten sich zu behaupten: Franz Miller, der gestorben ist, und Paul Blasel. Das will immerhin etwas heißen.

### Unsere Bilder

Nach dem letzten Titelbilde von Anton Fajstus, von dem in einem eigenen Aufsatze gesprochen wird, bringt das vorliegende Blatt noch zwei farbige Kunstbelegungen mit sehr gelungenen Reproduktionen zeitgenössischer Miniaturen, die auf diesem Gebiete seit Jahren außerordentlich schaff. Auch die Bilder im Tertiale dieser Nummer stammen zum größten Teile von Salzburger Künstlern. So ist Franz Fischer mit Karl Keisenbichler mit einer Anzahl Rudolf Ederer mit einem Gemälde vorber zwei Reproduktionen stammen von Oswald R. Wien. Die Originalblätter sämtlich hier Wagner'schen Universitätsbuchdruckerei (Wien) Kupferdruck zu Innsbruck erhältlich.



## Wissenschaft und Küche / Praktische Winke für unsere Hausfrauen

**W**issenschaft und Küche? Die Wechselbeziehungen zwischen diesen scheinbar so wesensfremden zwei Begriffen sind größere und innigere, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es sei hier nur der Unzahl von kleinen und großen Arbeitsmaschinen gedacht, die der Hausfrau ihre mühevollen Arbeit in Küche und Haushalt erleichtern, vereinfachen und vor allem sparen helfen. (Papinischer Topf, elektrische Kocher, sinnreiche Ein Koch- und Dörrapparate usw.) Vor allem hat sich aber die Chemie, die deutsche Spezialwissenschaft, in anerkennenswerter Weise in den Dienst des Ernährungsproblems und damit der deutschen Küche gestellt.

Jahrzehntelangen unermüdbaren Forschungen, Tausenden von Experimenten und Berechnungen verdanken wir unsere heutigen Kenntnisse von der Zusammenfügung des menschlichen Organismus, über seinen Bedarf an Nährstoffen und über den sogenannten „Nährwert“ der einzelnen Nahrungs- und Genussmittel. Und hier liegt auch das Grenzgebiet, wo sich die theoretische Arbeit des Wissenschaftlers und die praktischen Interessen der Hausfrau am engsten berühren, wo Theorie und Praxis ineinandergreifen und sich ergänzen sollen.

Nicht als ob ich nun unseren Hausfrauen zumuten wollte, einen Kursus über Chemie zu absolvieren und den täglichen Speisezetteln ausschließlich vom streng-kritischen Standpunkte der Ernährungswissenschaft aus zusammenzustellen; wohl aber wäre es sehr angezeigt und geradezu notwendig, daß sich die Hausfrau die zahlreichen Winke und Anregungen der Wissenschaft und der seriösen Nahrungsmittelindustrie weitgehendst zunutze macht. Sie spart dadurch viel Geld und wird ihren Lieben nicht nur vollwertiger, sondern auch schmackhaftere und gesündere Kost bieten können.

Sparen ist ja überhaupt heute das Lösungswort des Tages. Die Geschäftsläden und Schaufenster sind zwar wie dereinst in besseren Tagen gefüllt mit einer Menge guter Dinge; hinter jedem aber lauert wie ein böser Einbildung die leidige Preisfrage. — Darum stellt heute der Einkauf die Hausfrau mehr denn je vor die Qual der Wahl, darum heißt es aber auch heute mehr denn je: sorgfältig wählen, genau prüfen, verständnisvoll vergleichen und dann das Beste wählen; denn das Beste ist und bleibt doch immer auch das Billigste. — Gut eingekauft ist halb gekocht! Viele Nachteile erwachsen der Hausfrau, die aus einer gewissen Bequemlichkeit heraus darauf verzichtet, sich selbst durch Vergleichen und Proben ein Urteil zu bilden, und die einfach gewohnheitsmäßig, z. B. an lange Jahre verwendeten Produkten festhält, obwohl diese vielleicht qualitativ weit hinter anderen ähnlichen Fabrikaten zurückstehen. Ich möchte dies mit einem kleinen Beispiele aus meiner eigenen langjährigen Küchenpraxis belegen, welches auch in anderer Hinsicht sehr lehrreich und interessant ist.

Schon in meinem Elternhause und dann später auch in meinem eigenem jungen Haushalte habe ich stets nur eine ganz bestimmte Feigenkaffee-Marke verwendet. — Me wäre es mir auch nur im Traume eingefallen, es einmal mit einer anderen zu versuchen; erstens weil ich es einmal so „gewohnt“ war und zweitens weil ich, wie die meisten Hausfrauen, angenommen habe, daß Feigenkaffee eben Feigenkaffee sei; doch sollte ich schließlich doch eines Besseren belehrt werden: Meinem Kaufmann war nämlich eines Tages meine damalige Leidmarke ausgegangen; ich gestehe, daß mich diese unermutete Eröffnung fast ratlos vor das Problem stellte: „Was tu ich nun?“ Und noch dazu gerade heute, wo ich meinen Kaffee dem kritischen und durchaus sachverständigen Schiedsgerichte der wöchentlichen Nachmittagsjaufe vorsetzen mußte! Schließlich rief mich der Verkäufer aus meinen wenig rosigen Gedanken, indem er mit wohlüberlegtem, elegantem Schmunge ein Päckchen vor mich hinstellte und mir empfahl, es doch einmal ausnahmsweise mit dieser allgemein sehr beliebten Marke zu versuchen. — Es war ein Päckchen Andre-Hofer-Feigenkaffee! Da mir diese Marke dem Namen nach natürlich schon bekannt war, entschloß ich mich nach einigem Zögern doch, den immerhin riskanten Versuch (stand doch mein Renomee als Hausfrau auf dem Spiele!) zu unternehmen und ich erlangte das Päckchen zum gleichen Preise wie sonst meine gewohnte Marke. —

Mit etwas bangen Gefühlen sah ich nachmittags den Kreis meiner Freundinnen sich um den Zausentisch versammeln. — Endlich wurde der Kaffee aufgetragen. — Das Gespräch drehte sich eben um die neuesten Herbstmoden und war daher naturgemäß recht lebhaft, so daß ich hoffen durfte, daß mein Kaffee der allgemeinen Aufmerksamkeit überhaupt entgehen würde. — Aber kaum hatte die Frau Berg-

rätin, die sich eben recht eingehend über die Vor- und Nachteile der „langen Rode“ verbreitete, den ersten Schluck versucht, als sie sofort verstumte, aufmerksam in ihre Tasse blickte — ich glaube ich bin etwas bleich geworden —, dann nochmals probierte, um sich schließlich mit geradezu verklärtem Anblick an mich zu wenden: „Ja, liebe Frau Bonmiller, nun verraten Sie mir doch bloß Ihr ganz ausgezeichnetes Koffee-Rezept!“ Auch die übrigen Damen hatten inzwischen gekostet und äußerten sich gleichfalls ganz entzückt über meinen prachtvollen Kaffee. — „Aber fast etwas zu süß“, brumte die dicke Landesgerichtsrätin, die vorher ihre gewohnte Portion von drei Stück Zucker in die braune, wirklich herrlich duftende Flüssigkeit versenkt hatte. — „Ja, in der Tat, etwas zu süß“, meinte nun auch die junge Frau Ingenieur, „und ich habe doch nur wie immer zwei Stücke Zucker genommen.“ Auch ich fand meinen Kaffee trotz Verwendung des gewohnten Zuckerquantums ganz bedeutend zu süß und freute mich, im „Echten Andre Hofer“ ein Mittel gefunden zu haben, um nicht nur einen ausgezeichneten, hoch-aromatischen Kaffee zu erhalten, sondern dabei auch noch ganz beträchtlich an Zucker sparen zu können.

Und die Moral von der Geschichte: „Nicht unentwegt am Altgewohnten hängen, sondern von Zeit zu Zeit auch einmal etwas anderes versuchen, bis man das Beste gefunden hat!“ — Diese Grundfrage getreu habe ich auch nachher zuweilen noch versuchsweise andere Marken probiert, bin aber immer wieder gerne und rasch zum „Andre Hofer“ zurückgekehrt.

Uebrigens bin ich damals der Sache noch weiter nachgegangen, da es mich interessierte, die Ursachen dieses auffallenden Qualitätsunterschiedes festzustellen. — Ich habe zunächst mit mehr Interesse und Aufmerksamkeit die Reklame für den „Echten Andre Hofer“ verfolgt, die Flugschriften gelesen usw. Da habe ich denn immer mehr und mehr erkannt, daß die ständig wiederholte Behauptung, der Andre-Hofer-Feigenkaffee sei echt, d. h. nur aus Feigen ohne jede andere Beimischung hergestellt, doch wirklich wahr sein müsse; übrigens bestätigt dies auch schon ein bloßer Blick auf die durchaus appetitliche Ware, die auch in rohem Zustande recht angenehm schmeckt. — Die auffallend hohe Süßkraft ist auf das besondere Herstellungsverfahren der Fabrik zurückzuführen, welches ein Ambrennen und Verkohlen ausschließt, so daß die ganzen hochwertigen Nährstoffe der Feigenfrüchte, insbesondere ihr außerordentlich hoher Zuckergehalt ohne Verluste in den Feigenkaffee übergeführt werden; demselben fehlt daher auch jener unangenehm bittere Bei- und Nachgeschmack, der ähnlichen Fabrikaten zuweilen anhaftet. — Auf mein Verlangen hin wurden mir von der Fabrik (Vereinigte Feigenkaffee-Fabriken Andre Hofer in Salzburg-Parfch) sogar Abschriften von ärztlichen Gutachten und chemischen Analysen zur Verfügung gestellt, in denen ausdrücklich der große Nährwert des Fabrikates, seine Bekömmlichkeit und unbedingte Reinheit hervorgehoben und bestätigt werden.

Besonders interessant und bezeichnend ist es auch, daß die Fabrik ihren Feigenkaffee unter die dauernde Kontrolle der bekannten, staatlich genehmigten Untersuchungsanstalt des Allgemeinen österreichischen Apothekervereines in Wien gestellt hat, wodurch es jedem Käufer der Andre Hofer'schen Originalpakete ermöglicht ist, den Inhalt derselben kostenfrei nachprüfen zu lassen. Wenn eine Fabrik der Güte ihres Fabrikates so sicher ist, daß sie es ruhig auf diese Nachprüfung und den unparteiischen Schiedspruch der Wissenschaft ankommen lassen kann, so ist dies wohl der beste Beweis dafür, daß es sich wirklich um ein erstklassiges, einwandfreies Produkt handeln muß. — Und unklug handelt jede Hausfrau, die auch weiterhin Fabrikate verwendet, die diese Garantie nicht übernehmen können.

In diesem Sinne meinte ich es, daß sich die Hausfrau die Winke und Zeugnisse der Wissenschaft zunutze machen sollte, und wenn ich dabei zufällig eine bestimmte Feigenkaffee-Marke als Beispiel herausgegriffen habe, so bitte ich dies nicht als Voreingenommenheit zu betrachten; es geschähe dies eben nur des Beispiels wegen und soll nur als wohlverdiente Anerkennung für eine wirklich erstklassige Marke, nicht aber als Reklame für diese gewertet werden. — Ich für meine Person habe eben den Echten Andre Hofer nach vielen Versuchen wirklich als die beste Marke auf ihrem Gebiete erkannt, ich weiß auch, wo er es ist und kann nur allen Hausfrauen empfehlen, es gleichfalls einmal mit ihm zu versuchen.

+

Hildegard Bonmiller.

# Verlangen Sie stets



50g-100g-150g-200g und  
Miniaturstücke.

## „Bierka“ = Weinhefen

erschließen es jedermann,  
sich ohne besondere Mühe  
einen vorzüglichen

## Hauswein

aus Obst oder Beerenfrüch-  
ten zu bereiten, welchen  
selbst Kenner nicht von edlen  
Traubenweinen unterschei-  
den können. Erhältlich in  
Apotheken und Drogerien.  
Preis einer Packung, aus-  
reichend für Mostmengen  
bis zu 25 Liter, K 5000.—.  
Bezug für Wieder-  
verkäufer durch:

## Siccon-Werk

Gef. m. b. S.

Innsbruck, Müllerstr.  
Nr. 10

*Englisch spoken*

August  
**Lannenberger**

*Vornehme Damen-  
bekleidung, feine  
Wäsche, Fantasie-  
Wollwaren u. s. w.*

Innsbruck Landhausstraße 1  
Ecke Theresienstr. Telefon 905/111



Teppichhaus  
**Weiser &  
Fohringer**

Inhaber Carl Fohringer

Innsbruck  
Landhausstraße Nr. 3

Teppiche, Vorhänge, Decken,  
Autoplatten u. Plattenstoffe,  
Wachstuch, Linoleum, Badet-  
tuch, Matrahengradl, Möbel-  
stoffe und Plüsch

\*

Perser-Teppiche

Eigenes Orchester

Ortsübliche Preise



Nachm. und Abends Konzerte

Stets bis 2 Uhr früh geöffnet





# E.-B.-G.

## OBERÖSTERREICHISCHE ELEKTRO-BAU AKTIEN-GESELLSCHAFT LINZ



### Hauptbüro und Lager:

Museumstraße Nr. 4—8  
Fernsprecher: Nr. 289, 292, 293, 597

+

Überlandgespräche 256

+

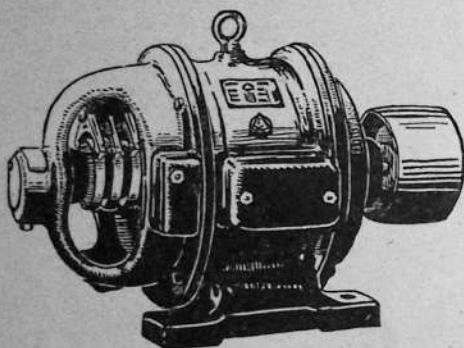
### Fabrik und Reparaturwerkstätte:

Garnisonstraße Nr. 3 und 5  
Fernsprecher 65

+

Drahtanschrift:  
Elektrobau Linzad

+



### Zweigniederlassung:

Steyr, Stadtplatz Nr. 46  
Fernsprecher: Nr. 51, 222

+

### Filiale:

Ried im Innkreis  
Stelzhamerstraße Nr. 6  
Fernsprecher 75

+

### Verkaufsstellen:

Linz, Landstraße Nr. 32  
Hauptstraße Nr. 12

+

**ERZEUGUNG** von Drehstrom-Motoren, 1 bis 15 PS, und Hoch- und Niederspannungs-Apparaten

**Bau von kompletten Elektrizitätswerken**

**ERRICHTUNG**

von Hoch- und Niederspannungs-Leitungen \*  
Transformatoren-Stationen \* Eigen-Anlagen  
• Übernahme von Hausinstallationen etc. etc.

**LIEFERUNG**

von Motoren \* Apparaten \* Maschinen aller Art  
Elektromaterial \* Beleuchtungs- und Heizkörpern  
sowie Glühlampen

Fabriks-  
Anlage:  
Garnison-  
straße 3-5



Fabriks-  
Anlage:  
Garnison-  
straße 3-5



Innsbruck, Andreas Hoferstraße 14

Innsbruck, Andreas Hoferstraße 14

## Maler- und Anstreicher-Geschäft Hans Gumbert

Übernahme und Ausführung jeder Art von Dekorations- und Zimmer-Malereien

### Fassade-Malerei

in modernen, haltbaren, wetterfesten Farben

✓  
**Leckgeschliffene Möbel**

\*  
 Feinste und glätteste Ausführung von **Möbel-Leckierungen**

# Versicherungs-Gesellschaften

## „PHÖNIX“

Landesdirektion Salzburg

Kapitelgasse 9 (im eigenen Hause)

Telephon Nr. 291

\*

empfehlen sich zum Abschluß von

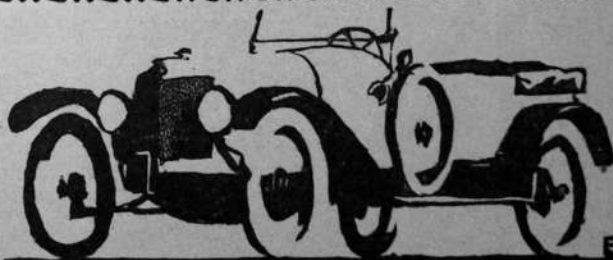
### Lebensversicherungen

(auch in fremden Währungen oder Goldkronen)

### Auto-Vollversicherungen

wie auch Feuer-, Einbruch-, Transport-, Glas-, Hagel-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherungen, Rinder- u. Pferdeversicherung (mit Abfohlungsdeckung).

Als einzige Rechtsnachfolger der deutschen Versicherungsgesellschaften „Alte Stuttgarter“, „Alte Leipziger“, „Gotha“, „Germania Stettin“, deren Geschäftsstock wir übernommen haben, bieten wir allen bei diesen Gesellschaften Versicherten die größten und weitestgehenden Vorteile.



## PERL- KLEINAUTO

zwei- und dreisitzig, 3,14 PS, der sparsamste, eleganteste und sicherste Kleinwagen

Vertreter für Land Salzburg:

### F. PAPOUSCHEK

SALZBURG / HAYDNSTRASSE NR. 6

TELEPHON NR. 508



GENOSSENSCHAFTS  
**ARENHAUS**  
**EWAH**  
 LINZ-TEHR-1914 GES. M. B. H. LANOSTR. 68

Eigene Stofffabriken  
 Textilveredlung  
 Konfektionswerkstätten  
 Strickwarenfabriken  
 Wäschefabriken  
 Schuhfabrik

Unsere Zentrale vereinigt: ! Verkauf an Jedermann !

Filialen in:

Wels, Kaiser-Josef-Platz Nr. 11  
 Enns, Wienerstraße Nr. 11  
 Braunau a. Inn, Stadtplatz Nr. 44  
 Freistadt, Stadtpl. 114, Unt: Salzgasse 171  
 Steyr, Sierningerstraße Nr. 17  
 St. Peter i. Au, N.-Ö., Hauptplatz Nr. 24



# Kunerol

100% REINES FETT  
 AUS KOKOSNÜSSEN

**Eriton**  
 DIE FEINE MARGARINE

**Kunerolwerke**  
 U.-G. / Wien

VERTRETER FÜR TIROL:

**E. Hintermayer, Innsbruck**  
 Erzherzog Eugenstraße Nr. 23  
 Telefon 1192/5

KANZLEI:  
 BRÜCKENPLATZ 3

LAGERPLATZ:  
 REICHENAUERSTR. 7



KOHLN-,  
 KOKS- UND  
 HOLZHANDLUNG

## NIKOLAUS STEGER

INNSBRUCK-PRADL

TELEPHON NR. 934/2



LAGERPLATZ:  
 REICHENAUERSTR. 7

KANZLEI:  
 BRÜCKENPLATZ 3

35

# Rauchen Sie

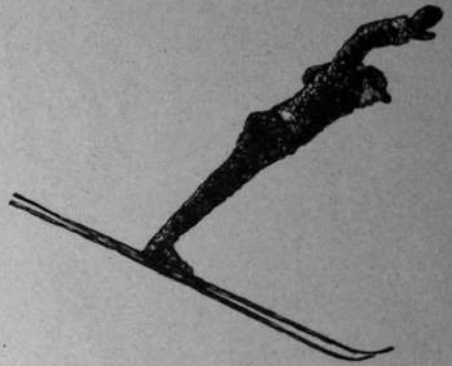
nur



und

## Hülfen

Engrosverkauf: Papier-Großhandlung  
**Prof. Christlmayr's Witwe,**  
 Salzburg.



# Skiläufer

Die besten alpenländischen Skier werden nach den modernsten Methoden unter Aufsicht bekannter, guter Skiläufer in der

Sportartikel-Fabrik  
**Amanshauser & Hinreiner**  
 Ges. m. b. H.  
 Salzburg / Maxglan  
 erzeugt.

Fabrikation von: Skier, Rodeln, Faltbooten  
 und anderen Turn- und Sport-Geräten.  
 HOLZ-MASSENARTIKEL AUS HARTHOLZ.

Winter-Kammgarne  
 Schwarze u. blaue Cheviote  
 Reinwollene Winterstoffe  
 Modebosenstoffe



Moderne Manteldoublés  
 Feine Überzieberstoffe  
 Schwarze Atlastuche  
 Sämtliche Futterwaren

Opferkuch

Salzburg

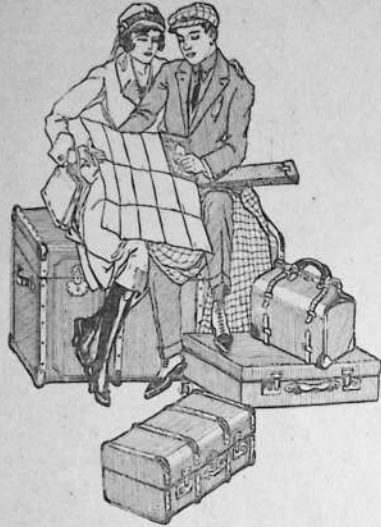


# Ford

das meist gefahrenste und billigste  
Automobil der Welt, ist eingelangt:  
Tageserzeugung ca. 5000 Stück, über  
7 Millionen im Gebrauch. Vorführung  
zu jeder Zeit durch die Vertretung:

**RICHARD STRAUB • LINZ**  
Domgasse 14 (Ecke Hauptpl.). Tel. 1562

## Leber-Waren



## Reise-Artikel

**W. Leberhass Nachfolger**  
H. Schilgenberger

Schmidtorstraße Nr. 2 • **Linz** • Schmidtorstraße Nr. 2

**KUNSTGEWERBE-HAUS  
ELLY FRITSCHE**



**LINZ, RUDIGIERSTRASSE 11**  
**ERZEUGUNG SÄMTL. LAMPENSCHIRME**

STÄNDIGE AUSSTELLUNG! BESICHTIGUNG FREI!



## ALLGEMEINE DEPOSITEN-BANK

FILIALE LINZ  
LANDSTRASSE 60

\*

Telegramm-Adresse: Depositenbank Linz  
Fernsprecher 630, 672

\*

Beforgung sämtlicher bankgeschäftlicher  
Durchführungen

Spezialgeschäft für Wäsche und Konfektion

## Hans Hintners Nachf. R.F. Kriwetz

Salzburg, Sigmund Haffnergasse Nr. 8

Größte Auswahl in Damen- und Kinder-Konfektion / Jacken, Jumper,  
Schösse, Blusen, Kleider und Mäntel / Herren- und  
Damen-Wäsche / Sport-Artikel  
Spezialität: Baby-Ausstattungen

Festbesoldete erhalten bei Bareinkäufen Rabatt oder bequeme Teilzahlungen



## E\*NT\*Z\*Ü\*CK\*E\*ND

sind die letzten Neuheiten und Modelle, die wir diesmal in überwältigender Auswahl für die Herbst- und Winterfaison 1923/24 bringen.

Größtes Spezial-Wiener-Modenhaus

## F. FELDEN & CO. / SALZBURG

BISMARCKSTR. 14 (GEGENÜBER CAFÉ BAZAR) / TELEPHON 535

Eigene Werkstätte! \* Nur neueste Modelle! \* Separate Probierräume!  
ENGLISH SPOKEN! ON PARLE FRANÇAIS!

## Landes-Hypothekenanstalt Salzburg

Residenzplatz Nr. 7

Tel. 328 Postsparkasse Nr. 110.889

verzinst Spareinlagen unter Landeshaftung  
bei jederzeitiger Kündigung mit 10 Prozent  
gegen einmonatl. Kündigung mit 12 Prozent

geldumsatz- und rentensteuerfrei

Dergleichen empfiehlt sie zur Geldanlage ihre 8prozent. Pfandbriefe, welche auf  
erstrangige Hypotheken sichergestellt u. gleichfalls die Landesgarantie genießen



# Original-Nestle-Dauerwellen



Vor Gebrauch

**URKUNDE**

Hierdurch wird der Firma  
**Fritz Biewald jun.**  
 bestätigt, daß dieselbe das  
**Nestle-Dauerwellen-Verfahren**  
 nach der Methode des Erfinders  
 und den Bestimmungen aus-  
 führt.

New-York-Berlin, den 20. Mai 1920  
 H. B. Charles Nestle  
 gen. Sch. 100/4  
 Präsident der Internationalen-Nestle-  
 Dauerwellen-Vereinigung E.D. Berlin.



Nach Gebrauch

Nur im

Nur im

## Zentral-Damen- und Herren-Frisiersalon

**Salzburg**

Bismarckstraße Nr. 18  
gegenüber Bazar



Bei Gebrauch

**Salzburg**

Bismarckstraße Nr. 18  
Telephon 891/VI

Vor Wellungen mit nachgeschänten  
Maschinen wird jede Dame gewarnt!

Vor Wellungen mit nachgeschänten  
Maschinen wird jede Dame gewarnt!



Marke **STERNMOND** überragt  
alles!

**Tee- und Kaffee-Spezialhaus**  
**FRIEDRICH SMONIG G. M. B. H.**

**Salzburg**

Sigmund-Haffnergasse Nr. 16

# E. SCHURICH

## ZENTRALHEIZUNGEN

Fürstenweg 19 SALZBURG Telephon 568



Ausführung von Heizungen aller Art  
**NARAGHEIZUNGEN**  
für Kleinhäuser etc.

\*  
Warmwasser-Bereitungen - Holz-  
Trockenanlagen - Lüftungsanlagen  
Späneabsaugungsanlagen - Rohr-  
Leitungen für alle Zwecke

\*  
Umarbeitung bestehender Anlagen zwecks  
Erzielung sparsamsten Brenn-Material-Ver-  
brauches. - Hierüber glänzende Referenzen

# Deutsche Bodenbank

\*  
Zweiganstalt Linz

Spittelwiese Nr. 3  
Fernruf 327

\*  
Wechselstube:

Landstraße Nr. 38 (Café Zentral)  
Fernruf 889

\*  
Empfiehl sich zur Durchführung  
sämtlicher Bankgeschäfte zu  
den kulantesten Bedingungen  
Einlagen werden zu den gün-  
stigsten Bedingungen  
verzinst

\*

# JULIUS MEINL

## KAFFEE-IMPORT

### GEGRÜNDET 1862



Filiale: Salzburg, Griesgasse Nr. 5  
 „ Salzburg, Linzergasse Nr. 68  
 „ St. Johann i. P., Wienerstraße Nr. 16  
 „ Innsbruck, Marktgraben 29 (Donauhof)  
 „ Schwaz, Franz Josefstraße Nr. 154



# Hausbrand

Prima oberschlesische  
Stein-, steirische Glanz-,  
in- und ausländische  
Braunkohlen, Koks, Bri-  
ketts, Torf, Brennholz,  
hart und weich, Schmie-  
dekohlen in Waggonen,  
Fuhren und Kleinver-  
kauf. — Alleinverkauf für  
Ob.-Österr. der Reihorten-  
Bügelkohle; Marke Lutz.  
— Reichhaltiges Lager,  
eigenes Lastauto, daher  
jede Menge prompt lie-  
ferbar durch die Firma

**LINZER KOHLEN-VERTRIEBSGES.**  
Linz, Landstraße 11 **M. B. H.** Telefon - Nr. 1530  
Lager mit Detailverkaufsstelle: Wiener Reichstr. 159  
Telephon Nr. 1560

GEGRÜNDET IM JAHRE 1882



INNSBRUCK, ADAMGASSE NR. 11  
TELEFON MEINHARD 35  
WIEN, I., STADIONGASSE NR. 7



English spoken

On parle français

Im Zentrum Salzburgs  
Hotel und Pension**Münchnerhof**

M. Hofinger, Besitzer

Autogarage im Hause

Fernsprech-Anschluß:  
interurban 165 und 170Telegramm-Adresse  
„Münchnerhof“  
Postscheckkonto 163.912

Bürgerliches Haus / 70 Zimmer / Speise-  
saal / Gast- u. Klubzimmer / Gesellschafts-  
räume / Schreib- und Leseräume / Reich-  
haltiges Weinlager / Gewählte Küche  
Bäder im Hause / Kondukteur  
zu jedem Zuge am  
Bahnhof

\*


**PRIVATKREDIT- UND  
VERKEHRSBÜRO**
**MERKUR**

 INHABER: M. J. MEIDLINGER  
**SALZBURG**  
 RESIDENZPLATZ NR. 4  
 TELEPHON 702 / STELLE 2

**VERMITTELT!**  
 den Kauf und Verkauf von  
 Liegenschaften, Häusern so-  
 wie Villen, Herrschaftsgütern,  
 landwirtschaftl. Besitzungen,  
 industriell. Unternehmungen  
 und Geschäften jeglicher Art.  
 Ferner: Privat-Kredite und  
 kurzfristige Darlehen zu den  
**kulantesten Bedingungen**

 Keine Vormerkgebühr oder sonstige  
 Vorsepen / Auskünfte jeder-  
 zeit kostenlos / Verkäuf-  
 liche Objekte stets  
 in Vormerkung

**KONITZERWERK**  
**WERKZEUG- u. MASCHINENFABRIK**  
**SALZBURG - WIEN**
**Zentrale  
und Maschinen-Ausstellung**  
 Salzburg, Griesgasse 23/25

**SPEZIALMASCHINEN und WERK-  
ZEUGE für Sägewerke, Metall-  
und HOLZBEARBEITUNG**
**Projektierung und Ausführung  
ganzer Werkanlagen, TRANS-  
MISSIONEN u. deren Bestandteile**

Weltmarken:

**Sylbe & Pondorf**  
 Schmöln, Thüringen

**Wurster & Dietz**  
 Dorndingen bei Tübingen

**Holzbearbeitungs- und Sägewerkmaschinen**

Getreidegasse 10

Eigene Erzeugung

Hagenauerplatz 1

Feine Pelzwaren & Rauchwaren  
**Gebrüder Gollhofer / Salzburg**

Lederbekleidung & Sportkappen

Fernruf Nr. 198

in reichster Auswahl

Fernruf Nr. 198

# PELZWAREN

\*  
 I. LINZER WERKSTÄTTE  
 FÜR MODERNE KÜRSCHNEREI

**RUDOLF LASCHEK**

LINZ A. D., LANDSTRASSE NR. 28  
 VORMALS F. TELTSCHER

\*  
**ÜBERNAHME ZUR AUFBEWAHRUNG  
 ÜBER DIE SOMMERMONATE**

o 34

## Kleiderhaus Karl Horak

Inhaber Oscar Enslén

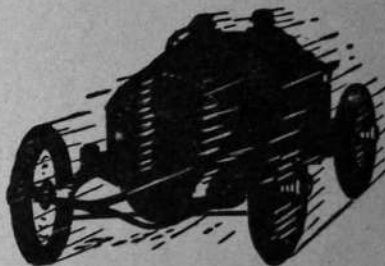
Telephon Nr. 84 Linz a. D. Telephon Nr. 84

Platz des 12. November Nr. 28

Gegründet 1852. Ältestes artiges Unternehmen dieser Branche am Platze

Empfehltes reichhaltiges Lager in fertigen Herren- und Knabenkleidern in allen Qualitäten und soliden Preislagen. — Gutsortiertes Lager von erstklassigen Stoffen und Zubehören.

Eigene Maß-Werkstätte / Anfertigung von Kleidern auch aus selbst mitgebrachten Stoffen zu kulantesten Preisen.



VERLANGT VOR ANKAUF VON  
**AUTOMOBILEN**

UND  
**SCHREIBMASCHINEN**

UNBEDINGT OFFERTE VON:  
**HANS BÖHM, SALZBURG**  
**ELISABETH-STRASSE NR. 1b**

TELEPHON 902/VI



# J. Wolferseder & H. Limmert

**GROSSHANDLUNG FÜR DIE GESAMTE ELEKTROTECHNIK**

Telephon Nr. 348

**Salzburg**

Griesgasse Nr. 15

**Elektromaterial**

**Elektromotoren**

**Elektro-Heiz- u. Kochapparate**

**Elektr. Beleuchtungskörper**





## Salzburger Ofenwerk

Gesellschaft m. b. H.

## Stürmer, Kürth & Co.

Salzburg - Itzling

am Oberndorfer Frachten-Bahnhof  
Telephon Nr. 546

\*

Bedeutendstes Ofen-  
und Herd-Spezialgeschäft

Schlosserei, Schleiferei, Vernicklerei, Lager in Eisenteilen  
für Ofen und Herde / Lagerhaus mit Geleise-Anschluß.  
Ofen- und Herdkacheln, Schamottsteine sowie Fliesen.

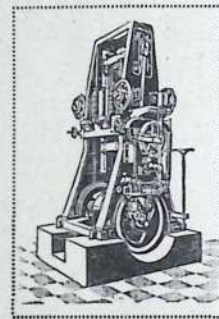


## Vertretung der Maschinenfabrik ESTERER-AG

### ALTÖTTING

Spezialität:  
Sägewerksmaschinen u. Lokomobilen

Reichhaltiges Lager  
an Holzbearbeitungsmaschinen, Werkzeugen, Rem-  
scheider Sägeblätter der Firma F. W. Rosenbach,  
Transmissionsteile usw.



## ALPENLAND

Industrie-Bedarfs-Gesellschaft m. b. H.

Linzergasse 22 Salzburg Teleph. 966/VIII

## PHÖNIX

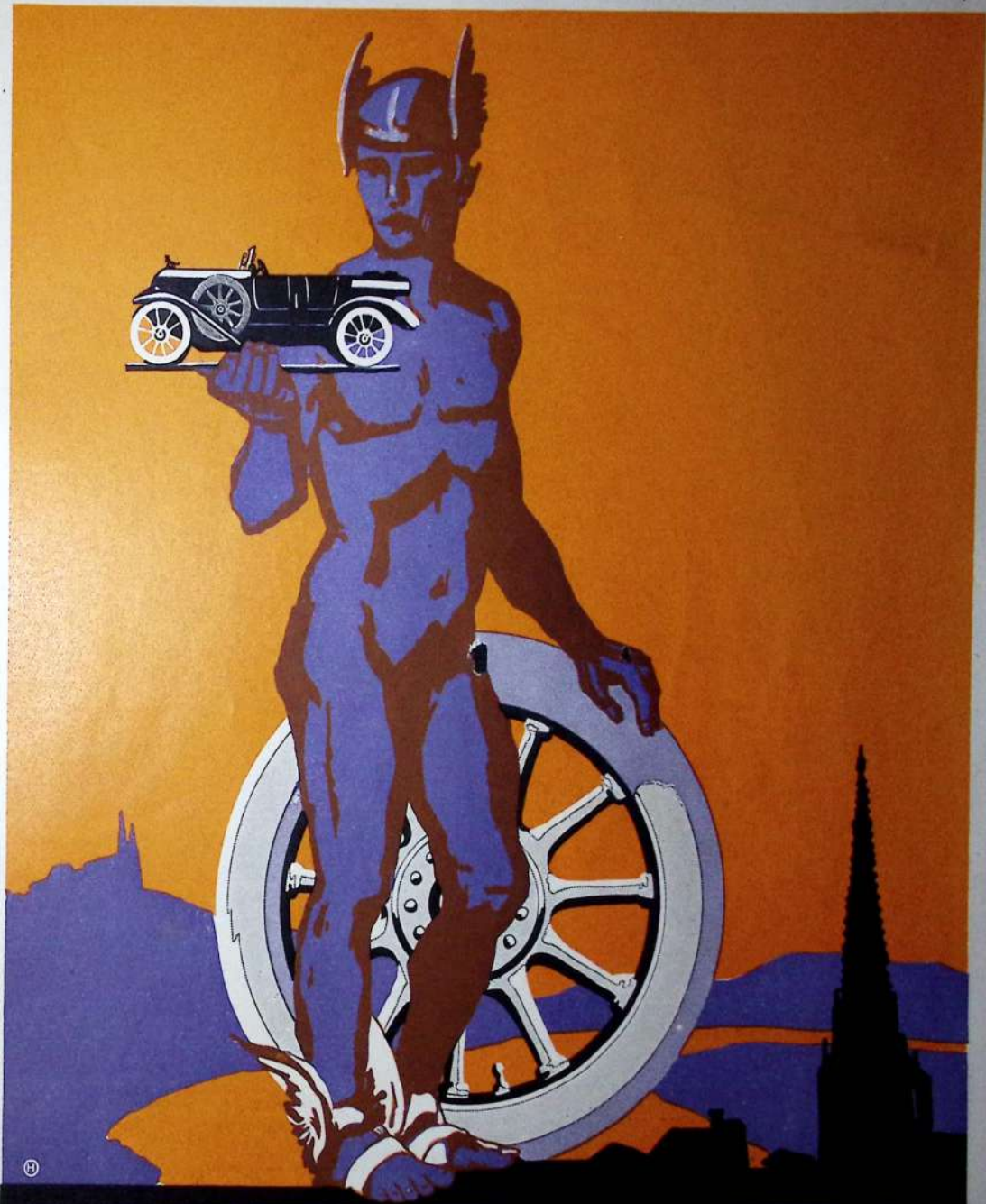
\*  
Deutsche  
Qualitäts-  
Näh-  
maschine  
\*



\*  
Deutsche  
Qualitäts-  
Näh-  
maschine  
\*

MAX ZIMMERMANN & Co.  
SALZBURG · KAIGASSE 1





®

# LINZER AUTO

HANDELS-GES. M.B.H.

LANDSTR. 111

**LINZ**

TELEFON 856





**Der beste  
Feigenkaffee**